

Man braucht **gute** Schutzschilder

Die soziale Situation von
ausländischen Studierenden
in Deutschland

WUS

World University Service

T

Auszeit 39, Nr. 1/2
37. Jg. 2000

I

E

Z

S

U

A

auszählen (sw, V.), (Boxen: Ein am Boden liegender, hockender, sitzender Boxer wird vom Ringrichter im Sekundentempo von 1 bis 9 ausgezählt, bei 10 ist er ausgezählt und der Kampf ist beendet (Knock-out).

Auszeit, die;-; -en (Basketball, Volleyball): Pause, Spielunterbrechung, die einer Mannschaft nach bestimmten Regeln zusteht. Die A. ist e. wesentliche Maßnahme, um auf das Geschehen Einfluß zu nehmen. Auszeit wird genommen, um taktische Maßnahmen für den Angriff oder die Verteidigung zu besprechen, der Mannschaft eine Erholungspause zu verschaffen, bei hektischer Spielweise das Spiel zu beruhigen, den Spielfluß des Gegners zu unterbrechen und die Mannschaft psychisch wieder aufzurichten.

Die Auszeit ist nur effektiv, wenn sie optimal genutzt wird. Taktische Anweisungen werden möglichst knapp und klar gegeben.

auszementieren (sw, V.): die Innenseite von etw. mit einer Zementschicht versehen: einen Schacht, einen Keller auszementieren.

IMPRESSUM

- Herausgeber** World University Service
Deutsches Komitee e.V.
Goebenstraße 35
65195 Wiesbaden
Tel.: 0611/446648
info@wusgermany.de
www.wusgermany.de
- Redaktion** Dr. Esther Djokpe, Dieter Hampel,
Petra Loch, Mehdi Jafari Gorzini
- Satz** Thorsten Enderlein, Frank Hamma
- Titel** an.SICHT kommunikationsagentur
H. Boller Wiesbaden
- Druck** Gegendruck
Scharnhorststraße 9
65195 Wiesbaden
Tel.: 0611/441320
- Bezug** WUS – World University Service

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck mit Quellenangaben
erlaubt gegen Übersendung von
zwei Belegexemplaren

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
des Herausgebers und der Redaktion
wieder.

„Man braucht gute Schutzschilder“

Die soziale Situation von ausländischen Studentinnen und Studenten in Deutschland

AUSZEIT 39, Nr. 1/2, Jg. 37, 2000

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	5
<i>Hilfsprogramme für Studierende (Geschichtlicher Rückblick)</i>	5
Soziale Situation aus der Sicht der Studentinnen und Studenten	9
<i>Rückblick „Mein Studentenleben in Deutschland“</i>	9
<i>„Man braucht gute Schutzschilder“</i>	15
<i>„Als Studienkollegiat in Deutschland“ – „Liebes Vietnam“</i>	18
<i>„Arbeitsleben und Studentenleben – wie funktioniert das?“</i>	22
<i>Tutorenprogramm Hannover „Interviews mit Studienkollegiaten“</i>	28
Soziale Situation aus der Sicht der BeraterInnen	36
<i>Auszüge aus dem Rechenschaftsbericht (1999) der „Vereinigung der Förderer des Ausländerstudiums in Rheinland-Pfalz e.V.“</i>	36
<i>Unterstützungsverein für ausländische Studierende in Frankfurt -</i>	46
<i>Bericht des Beauftragten für die ausländischen Studierenden</i>	48
<i>Fragebogenerhebung unter ausländischen Studierenden an der Uni Bayreuth – ein Beispiel -</i>	51
<i>„Runder Tisch - Gesprächskreis BeraterInnen ausländischer Studierender“ in Hannover</i>	63

Ausländische Studierenden-Vereine in Deutschland	66
<i>Aktivitäten der Union der Afrikanischen Studierenden im Saarland (UASS)</i>	66
<i>„VASA – Vereinigung arabischer Studenten und Akademiker e.V.“ Beispiel von studentischen Aktivitäten</i>	67
<i>„Bundesverband ausländischer Studierender“ Aktuelle Nachrichten ab dem 15. September 2000</i>	68
Informatives	70
<i>Die erste Internationale Frauen-Universität in Deutschland: Hochschule einmal anders!</i>	70
<i>„Rassismus an Hochschulen“</i>	73
<i>Auszug aus dem „4. Bericht zur Lage der Ausländer“ (Bundesbeauftragte für die Belange der Ausländer) im Februar 2000</i>	75
<i>Grund- und Strukturdaten 1999/2000 des BMBF „Ausländische Studierende nach Hochschulart und Fächergruppe“</i>	82
<i>www.studium-international.com ein Internet-Netzwerk für alle Themen im Bereich Ausländerstudium/Auslandsstudium</i>	84
<i>Adressenübersicht und Publikationshinweise</i>	85
<i>Verzeichnis der zur Zeit lieferbaren AUSZEIT-Hefte</i>	87

EDITORIAL

Hilfsprogramme für Studierende (Geschichtlicher Rückblick)

Fünf junge Frauen, die sich in ihrem Leben noch nie gesehen hatten, trafen sich in einem kalten Privatzimmer in Wien. Es war Anfang 1920. Sie hatten eigentlich keinerlei Verlangen gehabt zusammenzutreffen. Es handelte sich um die jeweiligen Vorsitzenden der Deutschen Nationalen Studentenvereinigung zweier jüdischer Verbände, der Sozialistischen Union und der Katholischen Studentenvereinigung.

Sie hatten nur ein einziges gemeinsames Anliegen: Die bloße Tatsache, daß abgesehen von Kleidung, Hygiene oder Medikamenten, eine Studentin mindestens (Kr. 500) (10 Schillinge) zum absoluten Existenzminimum braucht; und daß alle ihre Mitglieder, fast ohne Ausnahme, gleichzeitig arbeiten und studieren müssen, wobei es kaum möglich war, mehr als Kr. 300 pro Monat zu verdienen.

Diese fünf Studentinnen trafen sich auf Vorschlag von Frl. Ruth Rouse, die im Auftrag der World's Student Federation 1920 nach Wien gekommen war. Was sie vorfand, war eine Stadt deren Bevölkerung lediglich durch die Arbeit verschiedener karitativer Organisationen vom Hungertod bewahrt wurde. Jede Organisation beschränkte sich dabei auf ihre spezielle Aufgabe. Die Studenten und Professoren waren die einzigen, für die nichts getan wurde.

Frl. Rouse sprach mit Studenten, die in abgestellten Eisenbahnwagen oder Autowracks wohnten. Mit Studenten die vielleicht zu jeweils sechst eine einzige Kleidergarnitur besaßen, wobei dann einer jeweils an jedem sechsten Tage drankam, die Vorlesungen zu besuchen und die Notizen seinen Kommilitonen heimzubringen. Sie lernte Professoren kennen, deren Namen über Europa hinaus bekannt waren, und die sich nur durch Verkauf von Streichholzschachteln auf den Straßen am Leben erhielten.“

(Auszug aus 10 Jahre World University Service in Deutschland (1960))

Die danach folgende beispielhafte internationale Solidarität und Hilfsbereitschaft erforderte formale Organisation, um den Wiederaufbau der zerstörten europäischen Universitäten zu koordinieren.

Bereits im August 1920 wurde der European Student Relief –ESR– (Europäische Studentenhilfe) gegründet. Das Hauptprinzip der Organisation beruhte auf dem Grundsatz „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Die materielle (Sozial-)Hilfe sollte nie als karitative Schenkung angesehen werden, sondern es wurde immer angestrebt in jedem Land die Studierenden und Professoren zur Eigenorganisation zu veranlassen.

Der ESR erhielt Spenden aus aller Welt, gewährte seine Hilfe aber nie als „milde Gabe“. Eines der wichtigsten Ziele der Organisation war es, zu Selbsthilfeaktionen und zur Schaffung von Selbsthilfeeinrichtungen zu ermuntern. Als die Verhältnisse sich ab 1925 zu stabilisieren begannen, war die aus der Not geborene internationale Zusammenarbeit der Professoren und Studenten allmählich über die rein materielle gegenseitige Hilfeleistung hinausgewachsen. Durch die fünfjährige intensive Arbeit war ein internationales Bündnis entstanden und der Wunsch der einzelnen Länder war groß die gemeinsame Arbeit fortzuführen.

Im Jahre 1926 wurde der European Student Relief aufgelöst und durch den International Student Service (ISS) ersetzt. Bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges führte der ISS (mit Sitz in Genf) Hilfsaktionen (z. Bsp. Nach einem Erdbeben in Bulgarien, oder in China während dem chinesisch-japanischen Krieg sowie schließlich zugunsten von Dozenten und Studenten, die ab 1933 aus Deutschland flüchten mussten).

Nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges errichtete ISS gemeinsam mit dem christlichen Studentenweltbund und PAX Romana ein Hilfskomitee, das ab 1943 den Namen World Student Relief (WSR) trug.

Im Dezember 1950 wurde die Tätigkeit von ISS und WSR wieder in einer Organisation zusammengefasst, unter dem nunmehr gültigen Namen: WORLD UNIVERSITY SERVICE.

Nach 1945 arbeitete der World Student Relief in Deutschland überwiegend als karitative Einrichtung und versorgte die Professoren, Studierenden und Mitarbeiter der Hochschulen mit Lebensmitteln, Kleidung und Büchern.

Die internationale Hilfe für Deutschland entwickelte sich nach 1945 sehr langsam. Im Jahre 1946 sollte ein Aktionsplan für Deutschland erstellt werden, der den „Vertrauenswürdigen Elementen in Deutschland“ ermöglichte wieder neue Strukturen auf der Grundlage der ISS-Prinzipien (Hilfe zur Selbsthilfe) zu entwickeln und auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene Komitees aufzubauen.

In den Jahren 1946 bis 1949 fanden verschiedene Konferenzen zur Situation der Hochschulen in Deutschland statt. Als Ergebnis einer international besetzten Delegationsreise im Mai 1949 in Deutschland und Gesprächen an verschiedenen Hochschulorten und mit deutschen Studentenvertretern wurde eine Gruppe deutscher Studentenvertreter zu einer Jahreskonferenz des ISS 1949 in die Vereinigten Staaten eingeladen.

Bereits im Oktober 1949 fand das erste bundesweite ISS-Treffen in Heidelberg statt. Zu dieser Arbeitstagung waren aus 13 Universitätsstädten (Westdeutschland) Studentenvertreter erschienen. Darüber hinaus waren Beobachter und Gäste von verschiedenen internationalen Organisationen eingeladen.

Als Ergebnis der Tagung wurden in mehreren deutschen Städten ISS-Gruppen gegründet, und ein bundesweiter Koordinierungsausschuß gewählt.

Die Hauptaufgaben des ersten Jahres bestanden im Aufbau der ISS-Gruppen an den Hochschulen und die Koordination der Sozialarbeit an den einzelnen Hochschulen.

Sozialarbeit hieß also: Hilfe für deutsche Studenten, die ihrer materiellen Not nicht Herr werden konnten. An ein Aufbringen von Mitteln für das internationale Hilfsprogramm war zu dieser Zeit noch nicht zu denken. Die Arbeit gliederte sich in drei Hauptgebiete: Untersuchungen über die soziale Lage der Universitätsangehörigen und Feststellung der dringenden Bedürfnisse

Beschaffung und Verteilung der vorhandenen und gespendeten Mittel

Selbsthilfemaßnahmen

Im Jahre 1950 fand eine erste Studienreise durch die Bundesrepublik für ausländische Studenten statt. Diese erste Studienreise hatte das Ziel einen wertvollen Beitrag zur Wiederanknüpfung der verlorengegangenen internationalen Beziehungen zu leisten.

Außerdem trafen sich im September 1950 die örtlichen ISS-Gruppen zu der ersten ISS-Jahreskonferenz in Marburg. Die 99 Teilnehmer der Konferenz beschlossen, den eingetragenen Verein „International Student Service Deutsches Komitee zu gründen“, die Namensänderung in World University Service Deutsches Komitee erfolgte erst im Jahre 1951.

Innerhalb der nächsten 10 Jahre entwickelte sich die Sozialarbeit der lokalen Gruppen des ISS in Deutschland zu einem Arbeitsprogramm mit internationalen Aktivitäten.

Die Mitglieder des World University Service übernahmen die Betreuung der im Nachkriegsdeutschland gestrandeten Exilstudenten aus den östlichen Ländern Europas und unterstützte die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft der Exilsstudentenverbände in Deutschland e.V.“ im Jahre 1954. Eine erste Konferenz zum Thema „Der Student im Exil“ fand bereits anlässlich der WUS-Jahresversammlung vom 23.-26. Oktober 1950 statt. Das erste Förderungsprogramm (1955/1956 bis 1960) des Hohen Kommissars für Flüchtlinge (Exilstudenten) wurde durch das Deutsche Komitee des World University Service verwaltet.

Im Rahmen eines Sozialfonds unterstützte der WUS deutsche und ausländische Exilstudenten, die auf Grund von Alter, Krankheit oder anderen persönlichen Gründen nicht durch ein offizielles Förderprogramm betreut werden konnten.

Heute arbeitet der World University Service in den drei Arbeitsschwerpunkten Ausländerstudium, Entwicklungspolitische Bildungsarbeit, und Internationale Bildungssituation.

SOZIALE SITUATION AUS DER SICHT DER STUDENTINNEN UND STUDENTEN

Herr Suchar Effendi

Rückblick „Mein Studentenleben in Deutschland“

Kannibale, aber schmeckt.

„Hhm riecht gut, bestimmt schmeckt das , was kocht Ihr ?“, fragte unser deutscher Nachbar Pico, als wir in der Küche das Mittagessen kochten.

„Möchtest Du probieren? ,das ist Türkisch-indonesisches Curry“.
„Es ist unsere Spezialität, die Du hier in Deutschland nirgendwo finden wirst“ antworteten wir.

Als er unseren Kochtopf sah war er so erschrocken, weil es drei Lammköpfe gab.

„Was, Lammköpfe? Ihr seit wie Kannibalen“ sagte er.

„Aber trotzdem möchte ich probieren“.

Aus Angst hat er am Anfang nur ein wenig genommen. Aber als ein Löffel Curry sein Zunge berührte, merkte er wie es schmeckte.

„Hhm ich habe noch nie so ein gutes Essen gegessen“, sagte er zufrieden. Es dauerte nicht lange, bis diese drei Lammköpfe und die Soße leer waren. Aus Zufriedenheit hat Pico uns versprochen, nächstes mal will er deutsches Essen kochen. „Was willst Du später kochen?“ fragten wir ihn. „Eisbein und Sauerkraut“ antwortete er.

Tod dem Kommunismus

In Berlin studierten zwischen den 80er bis 90er Jahren ca. 2500 indonesische Studenten. Wie die anderen ausländischen Studenten, wohnten die meisten Indonesier auch im Studentenwohnheim.

Ich wohnte damals in der Danckelmannstrasse 46-47 in Charlottenburg. In einem Flur gab es 32 Zimmer sie verteilten sich in vier

Bereiche mit je 8 Zimmern, eine Küche, zwei Toiletten und zwei Duschen.

Da die Hausverwaltung keine Putzfrau einstellte, hatten wir die Gelegenheit unseren Flur selbst zu putzen. Diejenige Studenten, die mitmachten, erhielten ca. 80 DM pro Woche zusätzlich. Ich und mein Nachbar, auch ein Indonesier, haben den Flur jede Woche abwechselnd geputzt.

Mein Nachbar hieß Munzir. Er war ein sehr frommer Moslem und war aktiv bei der indonesische Moslem Organisation in Berlin.

Beim Putzen war er so fleißig und machte alles sauber, nicht nur den Fußboden, sondern auch die Wände. Möchtest Du wissen, warum er auch die Wände sauber gemacht hat?

Es war so :

Mein anderer Nachbar war ein Student aus der Türkei. Er hieß Ozgen und war auch aktiv bei der politische Organisation.

Eines Tages ist er nach Moskau verreist und als er nach Berlin zurückkam, brachte er viele schöne Bilder mit. Auf einigen Bilder waren Sichel und Hammer abgebildet. Er freute sich und hat die Bilder sofort an die Wand in der Küche gehängt, und beim Kaffeetrinken erzählte er uns über Moskau und von den Bildern.

Am nächsten Tag hatte mein Landsmann, Munzir, die Aufgabe den Flur sauber zu machen. Aber als er in die Küche kam, war sein Gesicht ganz rot und er war sehr sauer, weil er die Bilder mit Sichel und Hammer sah. Nach jahrelanger Gehirnwäsche in Indonesien hatte er eine Allergie gegen das Sichel und Hammer Zeichen. Ohne vorher zu fragen hat er sofort die schönen Bilder von der Wand gerissen und die zerrissene Bilder in den Mülleimer geworfen.

„Tod dem Kommunismus“, hat er geschrien.

Ozgen, der sein Zimmer neben der Küche hatte, hatte den Schrei gehört und kam in die Küche.

„Oh man, warum hast Du alle meine schönen Bilder zerrissen und weggeworfen?“, protestierte er.

„Ich hasse diese Bilder und weißt Du, dass diese Bilder in Indonesien verboten sind?“, antwortete Munzir.

„Wir sind doch jetzt in Deutschland und nicht in Indonesien“, erwiderte Ozgen.

„Na und“, antwortete Munzir ohne Schuldgefühle.

Ihr seid schon „verdeutscht“

Unter den ausländischen Studenten war damals bekannt, dass die indonesischen Studenten in Deutschland, aber auch aus anderen Ländern glaube ich, unpolitisch waren. Wenn eine politische Kundgebung stattfand, die eine Protestaktion gegen irgendeine Menschenrechtsverletzungen in einem Land war, sah man dort kein einziger Indonesier. Auch wenn es eine Demonstration in der Uni gab, die zum Beispiel gegen das Hochschulrahmengesetz oder gegen die Arbeitsbeschränkung für die ausländische Studenten war, solidarisierten sich wenig Indonesier mit den anderen ausländischen Kommilitonen.

Wir waren ein Produkt aus einem militärischen System unter Suharto, das keine Meinungsfreiheit tolerierte. Deshalb war es ungewohnt miteinander, oder sogar mit den anderen ausländischen Kommilitonen über Politik, Wirtschaft oder Soziales zu diskutieren.

Die meistens von uns hatten ihre Aktivitäten nur im Bereich Studium, Sport, Musik bzw. Diskothek, gingen ins Kino oder kochten und aßen zusammen. Es war nicht verwunderlich, dass wir während der Studienzeit in Deutschland von den anderen Studenten ziemlich isoliert lebten. Nur eine geringe Anzahl Indonesier war damals politisch aktiv. Ihre Aktivitäten wurden von der indonesische Botschaft bzw. vom Konsulat ständig beobachtet und ausspioniert. Besonders wenn sie ein Seminar, oder eine Diskussion über die Situation in Indonesien veranstaltet hatten.

Um den Einfluss kritischer Studenten einzudämmen, versuchte die Botschaft eine Taktik zu entwickeln. Ein politisches Seminar bzw. eine Diskussion, die von kritischen Studenten veranstaltet wurde, wurde in der gleichen Zeit mit Gegen-Aktivitäten beantwortet. Wie zum Beispiel Grillen, Feiern und Tanzen mit dem Ziel so viele Indonesier wie möglich von der Diskussion fernzuhalten.

In den 80er Jahren gab es in Berlin eine indonesische Frauen Organisation, sie hieß „Suara Wanita“ (Frauen Stimme). Ihre Mitglieder waren indonesische Studentinnen und sie diskutierten oft über die Probleme der Frauen in Indonesien. Sie gaben auch eine eigene Zeitung heraus.

Da sie schon oft Diskussionen unter Indonesiern in Berlin veranstaltet hatten, versuchten sie nun eine Diskussion über die Frauensituation in Indonesien mit den anderen ausländischen und deutschen Kommilitonin zu veranstalten. Da die indonesische Botschaft keine andere Möglichkeit hatte als die Veranstaltung zu boykottieren, verbreitete sie das Gerücht, dass „Suara Wanita“ keine Patriotin war und schon „verdeutsch“ sei, da bei der Veranstaltung nicht auf Indonesisch, sondern auf Deutsch diskutiert wurde.

Am nächsten Tag wurden sie von den anderen indonesischen Studenten beschimpft.

„Ihr seid schon „verdeutsch““, schimpften sie.

Studentensolidarität

Es war nicht einfach neben dem Studium zu arbeiten, da in bestimmten Zeiten, zum Beispiel während der Prüfungen, nicht genügend Zeit blieb um richtig zu lernen, wenn man noch mehrere Stunden arbeiten musste.

Da es keine andere Möglichkeit gab, Geld für das Studium zu bekommen, da man noch keine Information hatte, bei irgendeiner Stiftungen ein Stipendium zu beantragen.

Aber das Glück ist immer gekommen, wenn man gute und nette Freunde hatte.

Es war Ende der 70er Jahre, als ich die Otto Bartning Fachoberschule in Zitadelle-Spandau in Berlin besuchte. Da dort der Unterricht von Montag bis Freitag von 7.00 bis 16.00 Uhr stattfand, musste ich Abends nebenbei arbeiten. Ich habe bei einer Fabrik in Spandau gearbeitet, die Stirofoam produzierte, von 22.00 Uhr bis 06.00 Uhr früh. Nach dem Feierabend ging ich direkt zur Schule und musste den ganzen Tag wach bleiben. Ich habe immer eine Tablette genommen, damit ich den ganzen Tag fit bleiben konnte. Einmal habe ich die Tablette nicht genommen. Nach dem Mittagessen, während dem Unterricht, konnte ich mich nicht mehr wach halten. Dann schlief ich ein.

Ich hatte damals einen guten und netten Klassenkameraden. Er hieß Anthony Goegler. Er kam aus Obersdorf in Bayern. Zusammen mit Desta aus Ethiopien lernten wir oft zusammen. Tony, so nennen wir ihn, wusste Bescheid das ich Abends arbeitete. Eines Tages hat er mich gefragt, ob ich am Wochenende beim Blumenladen in Dahlem arbeiten wollte.

„Einhundert Mark pro Tag Effendi“, sagte er, „und die Arbeit ist nicht so schwer“.

„Außerdem sind der Inhaber, Herr Albrecht, und seine Frau sehr nett“.

„Nach Feierabend laden sie uns auch zum Essen ein, und seine Frau kocht für uns“.

„Ich habe ihn gefragt, ob Du dort arbeiten kannst“ „Natürlich hat er gesagt“.

„Ich kenne ihn von meiner Freundin, Susanne,“. „Sie wohnt in der gleichen Strasse“

„Einverstanden und viele Dank Tony“, antwortete ich.

Seitdem arbeitete ich mit ihm zusammen und verdiente monatlich 800 Mark.

Ich schlafe nicht mehr während des Unterrichts, und konnte so meine Leistungen verbessern.

Durch die Freundschaft wird es leichter, tägliche Probleme zu überwinden.

Bogor, 9. August 2000 Suchjar Effendi

Ich besuchte von 1978 bis 1980 die Fachoberschule Spandau. Dann studierte ich Betriebswirtschaftslehre an der Fachhochschule Berlin. Anfang 1986 kehrte ich nach Indonesien zurück und übersetzte verschiedene Bücher aus dem deutschen ins indonesische.

Seit 1992 arbeite ich bei der deutsch-indonesischen Handelskammer –EKONID in der Market Research Abteilung und bin seit 1995 als Honorarmitarbeiter in der Publikation Abteilung tätig.

Im Jahr 1998 habe ich mit fünf deutschen Absolventen World University Service Komitee Indonesia gegründet. Als Vorstandsmitglied leite ich jetzt auch die Aktivitäten von WUS Komitee Indonesia.

Saman Halgamuge
„Man braucht gute Schutzschilder“

Von einem WUS Mitglied aus Australien....

WUS hat mein Leben so stark geprägt, wie keine andere Organisation oder Verein. Ich hatte die Gelegenheit mit dieser Organisation zusammenzuarbeiten, in meinen 10 Jahre in Deutschland, und 4 Jahren auf der Universität in Sri Lanka. WUS weckte die Kreativität in mir und forderte mich heraus, schon sehr früh in meinem Studium. In meiner Forschung und als Lehrer in Australien, wie beim sozialen Leben mit verschiedenen Menschen aus der ganzen Welt, nutze ich jeden Tag die Erfahrungen meiner WUS-Arbeit. Ich bin eines der WUS-Kinder, das die Gelegenheit hatte als WUS Stipendiat in Hessen zu studieren. Ich schicke meine herzlichen Glückwünsche an WUS und ihrer Mitglieder in Deutschland !!!

Zur Zeit unternehme ich viele akademische Aktivitäten in Sri Lanka deshalb reise ich sehr oft nach Sri Lanka, wo ich mich am wohlsten fühle. Meine Arbeit als Gastwissenschaftler bei der Universitäten in Sri Lanka ermöglicht es mir den Technologie-Transfer zwischen Australien und Sri Lanka zu fördern. Ich versuche in Sri Lanka eine berufliche und soziale Existenz aufzubauen, mit der ich zufrieden sein kann. Meine Frau und ich planen eines Tages in Sri Lanka zu arbeiten und zu leben.

Es wäre nützlich, wenn ich versuche mein wesentliches Problem mit dem 10-jährigen Leben in Deutschland hier darzustellen. Ich denke mit dem Abstand den ich nun zu dem Land habe, in dem ich meine beruflichen Fähigkeiten erlernt habe, kann ich alles etwas gelassener sehen, ich fühle auch diesen Druck nicht mehr, selbst wenn ich Deutschland besuche.

In Darmstädter Tagen meines Lebens, in denen ich nach einem schweren Tag, im Fernsehen mit ansehen musste, wie Asylantenheime verbrannten , und Einwanderer die ohne Probleme mit der Mehr-

heit der Deutschen zusammen gelebt haben, umgebracht wurden, habe ich jeden Tag den ich zum Zweck der Forschung oder Urlaub außerhalb von Deutschland verbringen konnte, genossen. Bevor ich nach Deutschland kam, hatte ich von guten Messern aus Solingen gehört. Aber heute erinnert mich Solingen zu aller erst an einen kaltblütigen Mord an einer Immigrantenfamilie.

Trotz der sehr guten Freunde die ich hatte, die sich genauso darüber geärgert hatten, konnte ich keinen Weg finden. Weder dagegen effektiv etwas zu unternehmen, noch mich aus dieser Entwicklung komplett herauszuhalten. Ich habe in Deutschland Ausländer und Deutsche gesehen, die die Situation mit Alkohol durchstanden. Trotz der Anerkennung, die ich durch akademische Leistungen und durch meine langjährige Arbeit bei der WUS erreicht habe wusste ich schon, dass ich mich nicht in Deutschland verstecken könnte. Ich könnte nie meinen Status als potentielles Opfer des Hasses mit der Integrierung in die Gesellschaft überwinden.

Persönlich hatte ich kein Problem mit der Ausländerbehörde in Darmstadt. Die Mitarbeiter waren freundlich, wie es dem Zustand entsprechend möglich war. Es war die allgemeine Stimmung, mit Brandanschlägen, Angriffen und Vorurteilen gegenüber Fremden, der ich zu jedem Zeitpunkt zum Opfer fallen könnte, das hat mich stark betroffen gemacht.

Die drei berühmten Fragen die mir über meine Herkunft, Ankunft, und meinen Abzug gestellt wurden, waren so scharf wie die Messer aus Solingen. Vielleicht waren diese Fragen nicht negative gemeint. Es ist immer möglich, dass der eigene Umgang miteinander für eine Gesellschaft selbstverständlich ist, aber für einen Fremden aus einem anderen Land dagegen sehr merkwürdig erscheint.

Es hat nicht lange gedauert um zu verstehen, dass die Mehrheit der Bevölkerung mit meiner Präsenz in Deutschland nicht einverstanden ist. Wann gehe ich und wohin ? Das war die Frage, die ich immer in meinem Kopf hatte. Es war mir auch klar, dass das Unterbrechen meiner Ausbildung nicht in Frage kommt.

Ich hatte einen ausgewählten Kreis von Bekannten und Freunden um mich wie ein Schutzschild. Meine deutschen Freunde kamen aus verschiedenen politischen Richtungen. Es waren Grüne, wie die Anhänger der CSU in Bayern. Es war interessant zu erkennen, dass Menschen mit Bildung oder viel Erfahrung die Realität besser sehen und verstehen, und es nur eine Frage der Zeit ist, bis die allgemeinen Vorurteile gegenüber Fremden aus ihren Köpfen gehen.

Ich hatte viele Freunde aus mehreren Ländern, die in Deutschland studierten und auch dort gelebt haben. Fast alle litten, mehr oder weniger, unter dem selben Problem. Ich bewundere manche die sehr stark dagegen gekämpft haben.

Zum Schluss möchte ich sagen, dass man viele positive Sachen in der deutschen Gesellschaft finden kann. Es gibt genug moderne Menschen in Deutschland, mit denen man Freundschaften schließen kann, wenn man es will. Ich denke eine stark negative Meinungsbildung über ein Land hilft überhaupt nicht besonders dann, wenn man in demselben Land eine Zeit lang leben will. Der Hass gegen Fremde lässt auch negative Gefühle, in den Menschen die anders denken oder zur Kategorie der potentiellen Opfer gehören, aufkommen. Diese Gefühle können ein rationales Handeln eines Menschen verhindern.

Dr. Saman Halgamuge, ehemaliger WUS-Stipendiat

„Als Studienkollegiat in Deutschland“ – „Liebes Vietnam“

Gießen, den 30.08.00

Liebes Vietnam,

Bald sind es schon fünf Jahre, die wir voneinander getrennt sind. Wie geht es dir? Läuft alles gut in Deutschland? Zu lange Zeit habe ich keine Nachricht von dir bekommen. Ich vermisse dich sehr und denke oft an Dich. Die fünf Jahre haben uns viel verändert. Ich hoffe, dass wir uns noch wieder erkennen werden wenn ich zurückkehre. Jetzt bin ich nicht mehr der schwache und naive Junge von damals, den Du kanntest, sondern schon ein erwachsener und selbständiger Mann. Das überrascht Dich, nicht wahr? Ich habe hier die härtesten Tests bestanden und werde dadurch stärker. Nun werde ich dir ein bisschen von meinen 5 Jahren in Deutschland erzählen.

Das erste Jahr war für mich am härtesten, aber auch am schönsten: „Aller Anfang ist schwer“. Ich werde es niemals vergessen.

Ich erinnere mich an den ersten Tag, an dem ich nach Deutschland kam. Obwohl ich damals schon 19 Jahre alt war, konnte ich es nicht fassen. Noch vor einem Tag war ich noch zu Hause, wo alle Leute sich um mich kümmern, wo ich nichts machen musste, außer studieren. Nur ein Tag und alles hat sich geändert. Von diesem Tag an begann ich ein neues, selbständiges, Leben zu führen.

Von Flughafen Frankfurt am Main wurde ich abgeholt und direkt nach Gießen gebracht. Da bekam ich ein Zimmer im Studentenwohnheim. Das Zimmer war klein aber möbliert. Es gab eine gemeinsame Küche, ein Dusche, eine Toilette usw. Ich war ganz glücklich. Zum ersten mal wohnte ich allein: „Ich bin jetzt allein. Ich kann alles selbst entscheiden, und alles machen, was ich will. Ich bin nicht mehr abhängig von meinen Eltern. Freiheit!!!“, dachte ich mir. Das war vielleicht ein bisschen zu früh gefreut. Das selbständige Leben war nicht so einfach wie ich mir vorgestellt hatte.

Nachmittags fragte ich einen Mitbewohner nach dem Weg zu einem Supermarkt in der Nähe. Ich kaufte etwas fürs Abendessen. Reis,

Spaghetti, Butter, Milch... . Ich wollte etwas kochen, aber ich wusste nicht wie man kocht (zu Hause hatte ich nie gekocht). Dann erinnerte ich mich daran, was meine Deutsch Lehrerin mir immer erzählt hatte: „Spaghetti schmeckt gut, und man kann sie sehr schnell kochen“. Ich kochte Wasser und tat die Spaghetti rein. Danach kam noch ein bisschen Salz dazu. Das waren mein erster Spaghetti, und ich konnte damals nicht verstehen, warum sie mir gar nicht geschmeckt haben. Am Abend hatte ich großen Hunger. Zum Glück hatte ein Nachbar von mir noch Brötchen. Ich ließ mir ein Paar Brötchen von ihm aus, um meinen Hunger zu stillen.

Am nächsten Tag stand ich früh auf, um 7 Uhr, und ging einkaufen. Ich war sehr erstaunt darüber, daß alle Geschäfte noch zu waren (Bei uns machen alle Geschäfte sehr früh auf). Ich wartete bis der Supermarkt aufmachte und kaufte asiatische Lebensmitteln ein. Zu Hause versuchte ich nachzumachen, wie meiner Mutter kochte. Die Ergebnisse waren aber nicht gut. Bei fast allen Gerichten mußte ich drei Mal kochen und die ersten zwei Mal waren immer nicht genießbar. Ich musste mich immer zwingen das zu essen, um besserer kochen zu lernen. So habe ich kochen gelernt.

Neben meinem Zimmer wohnte ein deutscher Student, der Markus heißt. Er war sehr nett zu mir und sehr hilfsbereit. Wir haben uns angefreundet. Markus hat mir sehr viel geholfen. Er zeigte mir, wie die Waschmaschine funktionierte, wie ich mit dem Busplan zurecht komme usw. Außerdem kam er jeden Abend zu mir, um mir 15 bis 30 Minuten beim Deutschlernen zu helfen.

Drei Wochen danach habe ich die Aufnahmeprüfung beim Studienkolleg in Frankfurt am Main abgelegt, und den Vorkurs bestanden. Ich verabschiedete mich von meinem guten Freund Markus und aus Gießen. Ich bin nach Frankfurt am Main umgezogen.

Frankfurt am Main ist eine große und sehr schöne Stadt. Hier befinden sich viele Banken, viele Hochhäuser, der Main und viele Sehenswürdigkeiten. Die Stadt hat mir sehr gut gefallen.

Das Lernen im Studienkolleg war ähnlich wie in der Schule bei uns. Es gab viele Klassen. Die Lehrerinnen und Lehrer waren sehr nett und kümmerten sich sehr viel um die Schüler. Im Studienkolleg lernte ich, wie man sich für ein Referat vorbereitet und es präsentiert, wie eine Hausarbeit aussieht, wie man Klausuren schreibt usw. Das war auch sehr nötig und hat mir im späteren Studium sehr geholfen. Am Anfang hatte ich auch viele Probleme beim Lernen. Alles war

für mich fremd. Die deutsche Geschichte, die deutsche Literatur und Soziologie (Es gibt kein Soziologie Fach bei uns in der Schule). Ich habe fleißig gelernt, trotzdem bekam ich bei der ersten Probe für die 1. Semester Klausur die Note 5 in Literatur, Soziologie, und Geschichte. Ich war sehr enttäuscht und traurig. Die Lehrerinnen und Lehrer haben mich getröstet und motiviert. Ich wußte, daß ich noch mehr lernen mußte. Nach dieser Probe wusste ich, wie eine Klausur aussah. Ich lernte sehr viel zu Hause. Und es hat sich gelohnt. Bei der 1. Semester Klausur bekam ich die Note eins in Soziologie und Literatur, in Geschichte und Deutsch eine zwei plus. Ich war sehr glücklich. Die Lehrerinnen und Lehrer, wie all meine Freunde haben mir gratuliert. Vor Freude habe ich sofort meine Eltern angerufen und ihnen alles erzählen. Sie waren sehr stolz auf mich.

Mit der Zeit wurde die Einsamkeit immer größer. Ich musste meine Freizeit so planen, daß ich keine Zeit hatte um traurig zu sein. Ich fing an Kampfkunst zu trainieren. Ich habe Kampfkunst schon immer sehr geliebt, aber meine Eltern haben mir immer verboten Kampfkunst zu trainieren. Durch Kampfkunst habe ich nicht nur körperlich, sondern auch geistig trainiert. Bis heute trainiere ich immer noch. Wenn ich noch Zeit hatte, besuchte ich auch einen Englisch- oder Computerkurs. Das kostete natürlich Geld. Mein Stipendium reichte zwar schon für die Wohnung, das Essen und für die Bücher, aber wenn ich etwas anderes unternehmen wollte z.B. eine Sprachkurs, oder Computerkurs zu belegen, einen kleinen Fernseher kaufen, oder zu Hause anzurufen (das ist auch sehr teuer) usw. musste ich schon arbeiten. Ich ging manchmal am Wochenende arbeiten, oder suchte mir in den Ferien einen Job. Beim Studentenschnelldienst habe ich meinen ersten Job als Aushilfe, bei der Renovierung eines Familienhauses, für einen Tag bekommen. Meine Arbeit war es, die Wände zu streichen. Nach der Arbeit war ich von oben bis unten, vom Lack, ganz schmutzig. Als ich mein Gesicht im Spiegel sah, kamen mir die Tränen. An diesem Tag habe ich meine ersten 100 DM verdient. Die 100 DM haben mir sehr viel bedeutet, viel mehr als Tausend Mark. Ich war überglücklich. Ich rief sofort meine Eltern und meine Freundin an und teilte ihnen diese große Freude mit. Auch, wenn ich für dieses Telefongespräch mehr als 100 DM bezahlen musste. Die Zeit ging viel zu schnell rum. Nach 1,5 Jahren machte ich die Abschlussprüfung vom Studienkolleg. Ich zog wieder nach Gießen zurück, um hier weiter zu Studieren. Die schöne Zeit die ich im Stu-

dienkolleg hatte werde ich nicht vergessen. Hier habe ich viele Freunde aus verschiedenen Ländern, aus Asien, Afrika, Lateinamerika und aus Osteuropa (Zaire, Indien, Indonesien, Ungarn, Peru...). Bis jetzt haben wir immer noch Kontakt miteinander.

Das war mein Anfang, ein guter Anfang. In dieser Zeit habe ich sehr viel gelernt. Jetzt verstehe ich besser, was mein Großvater immer zu mir gesagt hatte bevor ich nach Deutschland flog: „Kenntnisse in der Schule zu lernen, ist sehr wichtig, aber arbeiten und leben lernen sind noch wichtiger“. Jetzt gewöhne ich mich schon an das Studium und das leben in Deutschland. Ich komme schon zurecht mit allen Problemen. Jedes Mal, wenn ich an diese Anfangszeit zurückdenke, lache ich immer wieder und fühle mich sehr glücklich dabei. Ich sage vielen Dank, Deutschland!!!

Mein lieber Vietnam, hier muss ich leider aufhören. Nächstes Mal werde ich dir noch mehr schreiben. Ich wünsche dir und allen Freunden alles Gute. Ich warte auf eine gute Nachricht von dir.

Mit freundlichem Gruß
Dein Freund

L.M.D.

Hicham el Harti

„Arbeitsleben und Studentenleben – wie funktioniert das?“

In diesem Artikel möchte ich die Geschichte eines jungen Marokkaners erzählen, der sich eines Tages entschieden hat, nach dem Abitur in Deutschland zu studieren.

Er war ein sportlicher Schüler, der seit seinem 9. Lebensjahr innerhalb und außerhalb Marokkos an sportlichen Aktivitäten und Turnieren teilgenommen hat. Sein Lieblingssport war Tennis. Er träumte nicht nur davon, Informatiker zu werden, sondern wollte auch seine Tennis-Karriere fortsetzen.

Da Deutschland ein weltweit bekanntes Land ist, und da es in der Epoche berühmte deutsche Tennis-Spieler gab (z.B. Boris Becker), entschied er, sein Studium in Deutschland durchzuführen und parallel dazu sein sportliches Leben weiter zu entwickeln.

Nachdem er sein Abitur hatte, fing er damit an alle notwendigen Unterlagen für einen Aufenthalt in Deutschland zu sammeln. Es ging dann relativ schnell, bis er eine Aufenthaltsgenehmigung erhielt. Es dauerte nur 7,5 Monate. Er bekam also sein Visum an dem glücklichen Tag, den 28.05.1992, und gab deswegen, einen Tag später, ein Fest für alle Freunde und Bekannten. Zu dieser Zeit hat alles gestimmt, bis auf eine Kleinigkeit! Der junge Marokkaner konnte außer „ik libeu dik“ (Ich liebe Dich) kein anderes deutsches Wort.

Er landete auf dem Frankfurter Flughafen und wurde von einem Landsmann abgeholt, den er nicht kannte. Er war nämlich der Nachbar von einem Freund seines Bruders.

Bei ihm verbrachte er 3 Wochen in einem 12 Quadratmeter großen Zimmer eines Studentenwohnheimes. Innerhalb dieser 3 Wochen hatte er mehrere Vorstellungsgespräche für ein Zimmer auf Englisch

bzw. Französisch gehabt. Es gelang ihm leider nicht, ein Zimmer zu bekommen.

Es lag wahrscheinlich einerseits daran, daß er kein Deutsch konnte und andererseits das er Ausländer war. Nach einigen schlechten Erfahrungen ist er öfters an dem Punkt angekommen, wo er sein Sachen gepackt hat und die Entscheidung getroffen hat, nach Hause zurückzukehren.

Mit "Ach und krach" konnte er sich immer wieder überzeugen, dran zu bleiben und weiter zu kämpfen.

Diese schlechten Zeiten haben aber irgendwann ein Ende gehabt. Er wurde nämlich eines Tages in der Mensa der damaligen Technischen Hochschule (z.Z. Technische Universität) von einer Bekannten angesprochen, ob er noch ein Zimmer suchte. Drei Tage später hatte er tatsächlich sein eigenes Zimmer.

Somit war also ein Problem gelöst, es war aber noch nicht alles. Das Hauptproblem, das noch nicht gelöst war, war die Sprache. Es war also notwendig, viel zu lernen und vor allem viel Kontakt mit Deutschen aufzunehmen. Er entschloss sich, jeden Tag nach dem 5 stündigen Deutschunterricht in einer privaten Schule, irgendwohin zu gehen, wo viele Leute sind, damit die Wahrscheinlichkeit größer ist, jemanden kennen zu lernen und die Sprache anwenden zu können. Er versuchte in Schwimmbädern und Gärten Leute anzusprechen. Es waren gute und schlechte Zeiten. Einige haben extrem jeden Kontakt abgelehnt; andere haben sich gefreut, Informationen über Marokko in gebrochenem Deutsch zu erfahren.

Da der damals 18 jährige Marokkaner noch ein aktiver Tennisspieler war, stellte er sich bei zwei Tennisvereinen vor, mit der Hoffnung neue Leute kennen zu lernen. Es gelang ihm, gebührenfrei bei einem Tennis-Club anzufangen, unter der Bedingung, dass er für den Verein die Mannschaftsspiele mitmachte. Er war ein paar Wochen später in einem Trainingslager am Gardasee in Italien, mit der Mannschaft. In dem Verein verbesserte er nicht nur seine Spielart, sondern lernte das Land und die Leute kennen. Das ganze wirkte sich selbstverständlich positiv auf seine Deutschkenntnisse aus.

Da er in Deutschland studieren wollte, und da er im Heimatland nur Abitur gemacht hat, war es notwendig die sogenannte Aufnahmeprüfung für das Studienkolleg zu absolvieren. Er bestand die Prüfung, die am 13. Februar 1993 stattgefunden hatte.

Bis zum Anfang des Studienkollegs wurde sein gesamter Aufenthalt von seinen Eltern finanziert. Dann wollte der neue Studienkollegiat auf eigenen Füßen stehen und sein Studium selbst finanzieren. Er fing also an, neben dem Studienkolleg während der Semesterferien zu arbeiten. Am Anfang war das ein hartes Leben, weil er es nicht gewöhnt war 9 Stunden am Tag zu arbeiten. Er sparte sein Geld, damit er während des Semesters nicht arbeiten musste und sich so auf die Klausuren konzentrieren konnte.

Mit der Zeit hat das Geld gerade so für die Miete und das Essen gereicht. Die Kosten für das Tennisspielen konnte er langsam nicht mehr abgedeckt. Außerdem war es sehr anstrengend, diese Doppelfunktionalität "Arbeiten und Studieren" weiter durchzuziehen und parallel dazu trainieren zu gehen, deswegen wurde im Lauf der Zeit Tennis nur ein Hobby, so wurde der junge Marokkaner allmählich zu einem Sonntagsspieler.

Nachdem er das Studienkolleg abgeschlossen hatte, fingen dann wieder die Probleme an. Das Fach Informatik war zu dieser Zeit ein Numerus-clausus-Fach. Obwohl die Endnote seiner Feststellungsprüfung 1,1 war, durfte er sein Traumfach nicht studieren, weil sich die in Marokko erhaltene Note (3,0) negativ auf die gesamte Note auswirkte. Nach mehreren erfolglosen Versuchen entschloss er sich, Informatik in Karlsruhe zu studieren. Er hatte nämlich eine Zulassung von dort. Er eröffnete also in Karlsruhe ein neues Bankkonto. Er versuchte ein Zimmer zu finden und überhaupt ein neues Leben anzufangen. Er musste selbstverständlich viele Stunden in Karlsruhe verbringen und abends wieder nach Hause (Darmstadt) zurückfahren. Nachdem er drei Tage ohne positive Ergebnisse nach Karlsruhe gefahren war, erfuhr er an einem sonnigen Tag, daß er doch in Darmstadt Informatik studieren durfte, da einige Leute abgesagt hatten.

Er freute sich wie nie zuvor und entschloss sich, fleißig zu sein. Da er aber keine Vorkenntnisse besaß und da die meisten Professoren

davon ausgingen, daß die StudentInnen vieles konnten, fiel es ihm schwer den Stoff mitzuverfolgen. In den ersten zwei Semestern verstand er nur „BAHNHOF“, aber ab dem 3.Semester ging es bei ihm dann richtig los!

Diese Probleme, die er persönlich erlebte, waren unter anderem ein Grund dafür, sich zu überlegen wie man die Situation für die nächsten ausländischen Studierenden positiv ändern könnte. Er entschloss sich, mit anderen Landsleuten, einen marokkanischen studentischen Verein zu gründen.

Das Ziel war nicht nur den neuen MarokkanerInnen in Deutschland zu helfen, sondern auch die Leute zu beraten und gleichzeitig zu motivieren, für ihr Land etwas positives zu tun. Nämlich indem sie nach Hause zurückkehren und dort ihr Wissen einsetzen.

Es wurden verschiedene Aktivitäten organisiert, die meistens für die gegenwärtigen Studenten und zukünftigen Ingenieure sinnvoll waren. Es war der Versuch zu verhindern, daß z.B. ein Architektur Student oder eine Studentin sich nur auf seinem bzw. ihrem Gebiet auskennt. Sondern auch in anderen Bereichen, wie in der Informatik, deswegen wurden Vorträge gehalten und Programmiersprachen-Kurse angeboten.

Der junge Marokkaner hat sich in seiner ehrenamtlichen Dienstzeit als Kontaktsprecher des Vereins nicht nur auf seine Landsleute beschränkt, sondern auch allgemeine Infoveranstaltungen des Studienkollegs mitgemacht.

Weil er mehrmals mit ausländischen Studenten in das akademische Auslandsamt als Dolmetscher gegangen ist, wurde er eines Tages von der Leiterin des Amtes angesprochen, ob er bei ihnen als HiWi arbeiten möchte. Die erste Veranstaltung bei der er mitgeholfen hatte, war das DAAD-Jahrestreffen, das in diesem Jahr in Darmstadt stattfand.

Er wusste zwar schon, welche Probleme ausländische Studenten haben, aber bei seiner neuen Stelle hat er noch konkreter erlebt, was einem Student bzw. einer Studentin zustoßen konnte. Er bekam mit, dass einige nach ihrer Ankunft die ersten Tage im Hauptbahnhof

übernachten mussten, oder wie andere sich beschwerten, daß sie ihr Visum nicht verlängern lassen können, usw...

Diese und andere Erlebnisse führten ihn dazu, aktiv bei verschiedenen hochschulinternen Organisationen zu werden. Unter anderem war es die Arbeitsgruppe der Universität, die aus LeiterInnen und VertreterInnen von verschiedenen Einrichtungen bestand (Akademisches Auslandsamt, Zentrale Studienberatung, Studienkolleg, Katholische Hochschulgemeinde, Evangelische Studierenden Gemeinde, ...).

Die Aufgabe dieser Gruppe war und ist es, zu versuchen, das tägliche Leben der ausländischen Studenten zu verbessern.

Da er in den ersten zwei Semestern des Studiums wegen Vorkenntnismangel Probleme hatte, überlegte er sich, einen ehrenamtlichen Kurs für StudienanfängerInnen im Fach Informatik anzubieten. Bei dem Kurs wurden sowohl theoretische, als auch praktische Grundlagen vermittelt, die notwendig waren, um den Stoff in der Vorlesung mitverfolgen zu können.

Er nahm ein paar Monate später an einem Seminar vom World University Service (WUS) teil. Dieses Seminar war für VertreterInnen von ASten der Hoch-, und Fachhochschulen sowie von den Universitäten gedacht. Zu dieser Zeit war er noch kein AstA-Referent. Er stellte im Laufe des Seminars fest, was einige Leute in ihren Hochschulen für ausländische Studenten erreicht haben. Er entschloss sich, bei den nächsten Wahlen des AusländerInnen-Ausschusses zu kandidieren.

Ungefähr 3 Monate später wurde er bei der AusländerInnen-Ausschuss-Vollversammlung gewählt. Es war für ihn wichtig, die ausländischen Studenten, mit verschiedenen Nationalitäten, in einen Topf zu bringen. Um erstens die Routine „Studieren und Arbeiten“ abzuschaffen und zweitens, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ohne Hemmungen über ihre Schwierigkeiten und Probleme zu sprechen.

Es wurden also drei Sprechstunden wöchentlich angeboten, die dazu führten, dass ausländische Studenten zum Teil offen über ihre Angelegenheiten sprachen.

Der junge Marokkaner erfuhr bei seinen Sprechstunden, dass einige nach ihrer Ankunft in Deutschland die ersten Nächte auf der Strasse verbringen mussten. Außer wenn sie durch Zufall einen Landsmann trafen, dann durften sie glücklicherweise ein paar Tage bei diesem wohnen.

Andere Studenten hatten das Problem, dass an der Universität sehr wenige Deutschkurse angeboten wurden.

Da diese zwei Fälle mehrmals vorkamen, beschloss er mit seinen AstA-Kommilitonen einen Termin beim Präsidenten der Universität zu machen, um vielleicht eine endgültige Lösung finden zu können. Das Gespräch mit dem Präsidenten lohnte sich, weil es ein paar Wochen später entschieden war. Zwei Zimmer im Jahr für neu ankommende Studenten frei zu halten. Es durften also in Zukunft neu ankommende Studenten die ersten Tage in einem dieser Zimmer verbringen, bis sie ein eigenes Zimmer gefunden hatten.

So das war eine Zusammenfassung des Aufenthalts von dem jungen Marokkaner, der sich zur Zeit in der Endphase seines Studiums befindet.

Wir drücken ihm alle die Daumen.

Hicham El Harti ist Student der TU-Darmstadt

Fethiye Baysal
Tutorenprogramm Hannover
“Interviews mit Studienkollegiaten“

Interviews August 2000

Diese Interviews wurden von Fethiye Baysal (aus der Türkei), Tutorin im Programm „Förderung ausländischer Studierender“ des Studentenwerks Hannover, durchgeführt.

Interview 1: Esin kommt aus der Türkei, ist 20 Jahre alt und seit September 96 in Deutschland. Er hat das Studienkolleg in Hamburg besucht und studiert zur Zeit „Germanistik und Italienisch“ an der Universität Hannover.

Fethiye: Hast Du in Deinem Heimatland bereits angefangen zu studieren, bevor Du nach Deutschland kam?

Esin: Ich hatte mein Abitur gemacht, und nach der Teilnahme an einer Aufnahmeprüfung einen Platz im Fachbereich „Anglistik“ an der Universität Ankara bekommen. Ich hatte allerdings nicht in der Türkei das Studium begonnen.

Fethiye: Hast Du in Deutschland ein Studienkolleg besucht? Wenn ja, was ist Deine Meinung dazu?

Esin: Ich habe das Studienkolleg in Hannover besucht und habe gute Erfahrungen gemacht, denn ich habe dort viel kennen gelernt. Ich hatte nicht nur die Möglichkeit mein Deutsch zu verbessern, sondern auch mich mit der deutschen Literatur und Geschichte bekannt zu machen. Ein anderer Vorteil, das Studienkolleg besucht zu haben, ist auch, daß ich auf das Hochschulsystem in Deutschland vorbereitet war, als ich mein Studium begonnen habe. Verbessert werden könnten die Angebote an Fremdsprachen. In Hamburg konnte ich nur Englisch als Fremdsprache wählen. Ich hätte aber auch gerne eine zweite zusätzliche Fremdsprache gehabt.

Interview 2: Nathalie ist 21 Jahre alt, kommt aus Georgien und studiert „Medizin“ im 6. Semester an der Medizinische Hochschule Hannover. Sie ist seit 1996 in Deutschland.

Fethiye: Hast Du in Deutschland das Studienkolleg besucht? Wie findest Du es, hat es Dir etwas gebracht? Kannst Du bitte uns Deine Meinung sagen?

Nathalie: Ja! Früher konnte ich ein bißchen deutsch sprechen aber das war natürlich nicht genug, um studieren zu können. Wir haben im Studienkolleg nicht nur fachliche oder sprachliche Vorbereitungen für das Studium gehabt, sondern auch Vorbereitung für das Leben in Deutschland. Ich meine, wir sind auch über die Versicherungen, Krankenkassen, einigen wichtigen Gesetze wie z.B. Voraussetzungen für die Arbeits- oder Aufenthaltserlaubnis, Mietverhältnisse usw. informiert worden. Besonders deswegen finde ich das Besuchen des Studienkolleg ganz wichtig.

Interview 3: Buket ist 26 Jahre alt und seit 1996 in Deutschland. Er kommt aus der Türkei und studiert „Medizin“ an der Universität Frankfurt.

Fethiye: Hast Du in Deinem Heimatland bereits studiert?

Buket: Ja, ich habe 4 Semester zu Hause studiert!

Fethiye: Dann Du hast das Studienkolleg wahrscheinlich nicht besuchen müssen?

Buket: Leider mußte ich, denn ich konnte den Leistungsnachweis von den vier Semestern in der Türkei nicht erbringen. Deswegen musste ich von Null anfangen und sogar das Studienkolleg besuchen.

Fethiye: Was ist Deine Meinung über das Studienkolleg?

Buket: Also, ich finde, daß es eine Zeitverschwendung ist. Doch, es ist für die Sprachverbesserung gut, aber die Sprache kann man auch während des Studiums verbessern. Man braucht keine zwei Semester nur dafür. Andere Fächer wie Chemie, Biologie, Physik, Mathematik waren für mich nur Wiederholungen. Deswegen habe ich mich gelangweilt. Ich finde, für

die Leute, die schon in ihrer Heimat angefangen haben zu studieren, dürfte das Studienkolleg keine Pflicht sein. Ich habe so ein Jahr verloren, sonst könnte ich jetzt statt im dritten im fünften Semester sein.

Diese Interviews wurden von Nathalie Foury (aus Frankreich), Tutorin im Programm „Förderung ausländischer Studierender“ des Studentenwerks Hannover, durchgeführt.

Interview 1: Romulo aus Peru, 32 Jahre alt, Germanistik (Magister).

Nathalie: Wie lange hast Du das Studienkolleg besucht?

Romulo: Ich habe ca. zwei Semester das Studienkolleg besucht, aber eigentlich nicht ganz regelmäßig. Ich habe es freiwillig gemacht.

Nathalie: Meinst Du, daß es Dir was gebracht hat?

Romulo: Ja, es war total gut und es hat was gebracht. Aber ich glaube, daß es nur was bringt, weil die Studierenden selber sehr viel arbeiten.

Nathalie: Fandest Du es schwer?

Romulo: Ja, es war schwer; und die Benotung war streng.

Nathalie: Was würdest Du noch zum Studienkolleg, z.B. zu den Lehrkräften, sagen?

Romulo: Ich fand, daß die Lehrer sich keine Mühe gegeben haben. Man hat gemerkt, daß sie bestimmte Leute nicht gemocht haben. Sie waren alle ziemlich alt. Ich danke Dir für das Gespräch!

Interview 2: Liang aus China, 30 Jahre alt, studiert Maschinenbau, ist seit 8 Jahren in Deutschland.

Nathalie: Wie lange hast Du das Studienkolleg besucht?

Liang: Ich habe drei Semester lang das Studienkolleg besucht, aber effektiv nur zwei, weil ich ein Semester lang beurlaubt war.

Nathalie: Wie fandest Du das Studienkolleg? Meinst Du, daß es Dir was gebracht hat?

Liang: Ich fand es ein bißchen langweilig. Ich habe den Kurs T besucht, und eigentlich wußte ich schon alles, also

war es bis auf das Fach Deutsch nur Wiederholung. Aber für die deutsche Sprache hat es mir was gebracht.

Nathalie:

Liang: War es schwer für Dich?
Es war manchmal zu schwer, weil es zu schnell ging. Manchmal hatte man nicht genug Zeit, um zu überlegen. Andere Leute, für die die Sprache nicht so schwer war, haben immer sehr schnell geantwortet und dann war es zu spät. Die Methode war auch nicht so gut. Es wäre besser gewesen, weniger Texte zu bearbeiten, aber dafür besser und intensiver zu lernen. Es hätte mehr gebracht. So hatte man nur den Eindruck, viele Texte zu kennen.

Nathalie:

Liang: Was hältst Du von der Benotung?

Nathalie: Die Benotung war O.K.

Liang: Was würdest Du im Allgemeinen zum Studienkolleg sagen?
Das ist eine gute Vorbereitung auf die Uni, wenigstens für die Sprache, aber auch für die anderen Fächer für Leute, die nicht so gut sind.
Ich danke Dir für das Gespräch!

Interview 3: Miro aus Kroatien, 37 Jahre alt, studiert Sozialwissenschaften, seit 7 Jahren in Deutschland.

Nathalie: Wie lange hast Du das Studienkolleg besucht?

Miro: Ich habe zwei Semester das Studienkolleg besucht, und ein Semester Sprachkurs.

Nathalie: Meinst Du, daß es Dir was gebracht hat?

Miro: Ja, auf jeden Fall. Es ist für jeden zu empfehlen. Es hat sehr viel gebracht, natürlich für die Sprache, aber auch als Vorbereitung für das Studium, für die Fachbegriffe.

Nathalie:

Miro: Fandest Du es schwer?
Die Schwierigkeit hängt vom Kurs ab. Ich fand, daß es zu viel auf dem Programm für ein Jahr war.

Nathalie: Was würdest Du noch zum Studienkolleg, z.B. zu den Lehrkräften, sagen?

Miro: Die Lehrer waren von Person zu Person unterschiedlich, das kann man nicht verallgemeinern. Es ist be-

dauerlich, daß man im Studienkolleg nur in den Ferien jobben kann. Das ist sehr schwierig für die Leute; das Leben hier ist teuer.
Ich danke Dir für das Gespräch!

Diese Interviews wurden von Régine Aniambossou (aus Frankreich/Benin), Tutorin im Programm „Förderung ausländischer Studierender“ des Studentenwerks Hannover, durchgeführt.

Interview 1: Kasadi, 38 Jahre, Politologe und Sprachwissenschaftler aus der Demokratischen Republik Kongo, besuchte von Januar bis Mai 1987 das Studienkolleg in Mainz.

1- Allgemeine Schilderung der Studienkollegszeit

Wie jeder ausländische Studienbewerber, dessen Sekundarschulabschluss in Deutschland nicht anerkannt wurde, musste auch Kasadi das Studienkolleg besuchen. Diese erste Hürde der Aufnahmeprüfung, überwand der Kongolese erfolgreich und belegte einen sprach- / geisteswissenschaftlichen Kurs um sich auf das langersehnte Studium der Politologie vorzubereiten. Die Arbeitsweise war sehr verschult. Es bestand Anwesenheitspflicht und es gab viele Hausaufgaben.

Um die zweisemestrige Studienkollegsdauer zu verkürzen, beschloß Kasadi die Abschluß- bzw. Feststellungsprüfung als externer Kandidat zu machen. Das hieß konkret, das Obersemester zu überspringen und sich autodidaktisch für die Hochschulzugangsberechtigung vorzubereiten. Diese Entscheidung war mit einem Risiko verbunden. Bei Nichtbestehen, musste Kasadi das Studienkolleg von Anfang an wiederholen. Nach einer harten Phase des Paukens, erwarben der Kongolese und seine, zu diesem Wagnis überredeten, Kommilitonen die Eignung zum Hochschulstudium. Im Juni 87 wurde ihm sein Zeugnis überreicht.

2- Die positiven Seiten der Erfahrung am Studienkolleg

Die Einrichtung eignet sich dafür diejenigen, die vor längerer Zeit die Schule verlassen haben, in den Prozeß des Studierens wieder zu integrieren.

Den studienvorbereitenden Zweck des Studienkollegs sah er darin erfüllt, daß eine Einführung in die wissenschaftliche Terminologie

stattfind; dies sei eine notwendige Ergänzung zum allgemeinen Unterrichtsinhalt herkömmlicher Sprachkurse. Die Vermittlung von wissenschaftlichen Arbeitsmethoden sowie die Anwendung von Prüfungsformen wie es in geisteswissenschaftlichen Studiengängen üblich ist, schätzte Kasadi positiv ein. Der Leistungsdruck und die Kontaktmöglichkeit mit Menschen unterschiedlicher Nationalitäten sind auch positiv zu bewerten.

3- Kritik an der Einrichtung des Studienkollegs

Für ihn, den Asylberechtigten, der während seiner politischen Odyssee vom damaligen Zaire nach Deutschland über Angola, nie aufhörte zu studieren, war das Studienkolleg die reinste Zeitverschwendung. Das man in Deutschland zwei bis vier Jahre dem Spracherwerb und der Studiumsvorbereitung widmen muß, ist entschieden zuviel. Nicht mitgerechnet ist in seinem Fall die Dauer des Asylverfahrens. Aufgrund dieser frühen Erkenntnis war Kasadi hochmotiviert. Er wollte die Vorbereitungszeit so kurz wie möglich halten und wurde dadurch zu einem Ausnahmefall. Er benötigte für den Sprachkurs und das Studienkolleg insgesamt nur zehn Monate.

Die Argumentation der Nichtgleichwertigkeit des heimatlichen Abiturs mit dem deutschen Sekundarschulabschluß läßt er nicht gelten. Angesichts der Tatsache, daß das kongolesische Abitur sich stark am anerkannten belgischen Modell orientiert.

Darüber hinaus faßte er die räumliche Trennung des Studienkollegs von der Universität als „Ghettoisierung“ der künftigen ausländischen Studierenden auf. Zwischen dem Studienkolleg in Mainz und der Universität Trier fand weder ein Austausch statt, noch wurden Treffen organisiert.

Eine Studienkolleg eigene Beratungsstelle, die den Studienkollegianten in Fragen bezüglich des Hochschulstudiums zur Seite stehen könnte, hätte sich Kasadi gewünscht. In dieser Hinsicht, erinnert er sich, waren die Lehrer schnell überfragt.

Interview 2: Bei der Befragten handelt es sich um L., eine 25jährige tunesische Studentin der Elektrotechnik, die das Studienkolleg der Universität Hannover 1992-93 besuchte.

1- Allgemeine Schilderung der Studienkollegszeit

L. kam nach Deutschland um zu studieren als Stipendiatin der tunesischen Regierung. Für die Stipendiaten aus Tunesien gab es keine Aufnahmeprüfung. In einem speziell für sie erarbeiteten Programm, sollten die tunesischen Studienbewerber Deutschkenntnisse erwerben. Die Klasse von L. setzte sich ausschließlich aus Tunesiern zusammen. Es handelte sich um einen technisch-mathematisch-naturwissenschaftlichen Kurs, den sogenannten T-Kurs. Das Obersemester, in dem verstärkt auf die technischen Fächer eingegangen wurde, fand mehr Interesse bei L. Es war im wesentlichen eine Wiederholung des heimatlichen Abiturprogramms mit dem Unterschied, daß die Unterrichtssprache Deutsch und nicht Französisch war. Eine Einführung in die Fachterminologie, sowie eine Vermittlung des deutschen Klausursystems fanden statt.

2- Kritik an der Einrichtung des Studienkollegs

Bezüglich des technischen und mathematischen Inhaltes vertritt L. die Auffassung, daß sie viel Zeit verloren hat. Es war diesbezüglich ein Wiederholungsjahr für sie.

Es fehlte ihr außerdem der hohe Leistungsdruck, den sie in Tunesien gewohnt war. Die Zeit im Studienkolleg erschien ihr als eine längere geistige Pause, die hinterher eine hochkonzentrierte Arbeitsweise an der Universität schwierig machte.

Ein zweisemestriger Besuch des Studienkollegs ist entschieden zuviel, wenn man bedenkt, daß es sich hauptsächlich um eine Wiederholung des Abiturprogramms handelt. L. hatte bereits einen dreijährigen Deutschkurs zu Hause hinter sich. Fachspezifische Sprachkurse, die sie als wichtig erachtet, sollten für Freiwillige im Angebot der Universität oder einer Privatschule, wie der Volkshochschule, stehen. Für Studienbewerber ohne Deutschkenntnisse käme ein Besuch des Studienkollegs für ein paar Monate in Frage.

Zum anderen hatten L. und ihre Kommilitonen erst spät bemerkt, daß der Ort des Studienkollegs ein Teil der Pädagogischen Hochschule war bzw. daß es ganz in der Nähe „normale“ deutsche Studierende gab. L. hatte sich die meiste Zeit wie auf einer tunesischen „Insel“ gefühlt. Der mangelnde Kontakt mit einheimischen Studenten und

die Isolierung der künftigen ausländischen Studierenden fielen ihr negativ auf.

Interview 3: Es handelt sich bei der Befragten um M., eine 21jährige thailändische junge Frau, die 1999/2000 das Studienkolleg besuchte.

1- Allgemeine Schilderung ihrer Erfahrung am Studienkolleg

M. besuchte als Stipendiatin der thailändischen Regierung den sogenannten W-Kurs (den wirtschafts-, sozialwissenschaftlichen Kurs) des Studienkollegs der Universität Hannover. Das Unter- und Obersemester waren von Klausuren durchzogen. Mathematik, Volkswirtschaft, Deutsch und Betriebswirtschaftslehre waren nur einige Prüfungsfächer. Es gab die Möglichkeit durch eine freiwillige mündliche Prüfung die Noten zu verbessern.

2- Die positiven Seiten dieser Erfahrung

Als gute Vorbereitung auf die Universität schätzte M. die Vermittlung der Fachsprache und der wissenschaftlichen Arbeitsformen. Dabei fiel ihr aber die individualistische Arbeitsweise in Deutschland auf. In Thailand dagegen ist Gruppenarbeit die Regel. Sie ist nicht nur zweckorientiert, sie dient vor allem der Geselligkeit und der Förderung des gemeinsamen Fortschrittes. Individualismus wird in der Heimat von M. mit Egoismus gleichgesetzt und gesellschaftlich scharf verurteilt. Sonst waren die Lehrer am Studienkolleg sehr nett und M. hatte viele Gelegenheiten, Menschen aus unterschiedlichen Ländern kennen zu lernen.

3- Kritik am Studienkolleg

Die einjährige Dauer des Studienkollegs ist nach M.'s Meinung zu lang. In Thailand fängt man ein Universitätsstudium mit 17 bzw. 18 Jahren an. Durch den Spracherwerb und das Studienkolleg verliert man einige Jahre, auch wenn ihr die Notwendigkeit der studienvorbereitenden Einrichtung bewußt ist. Sie schlug eine Reduzierung der Dauer des Studienkollegs auf ein Semester vor. Darüber hinaus sollten die externen Kandidaten der Feststellungsprüfung die Möglichkeit erhalten, am Unterricht im Obersemester teilzunehmen.

Fethiye Baysal ist Tutorin im Programm „Förderung ausländischer Studierender“ des Studentenwerks Hannover

SOZIALE SITUATION AUS DER SICHT DER BERATERINNEN

Auszüge aus dem Rechenschaftsbericht (1999) der „Vereinigung der Förderer des Ausländerstudiums in Rheinland-Pfalz e.V.“

Gegenstände der Beratung mit Kommentaren

Im Jahr 1999 fanden 43 Beratungsstunden mit insgesamt 505 Besuchen statt.

1.) Aufenthalt

04	X	Verweigerung des Visums
05	X	Schwierigkeiten bei der Erteilung
17	X	Änderung des Aufenthaltes - allg. Beratung
08	X	Vom Touristen zum Studierenden
01	X	Vom Sprachenlernen zum Studieren
01	X	Vom Studieren zur Berufsausbildung
92	X	Probleme bei der Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung
14	X	Aufforderung zum Verlassen der Bundesrepublik wegen des Erreichens oder des Verfehlens des Aufenthaltszwecks
29	X	Ausreiseaufforderung wegen Ablauf der Duldung
29	X	Von der Aufenthaltsbewilligung zum „rechtmäßigen“, befestigten Aufenthalt
10	X	Fragen nach der Möglichkeit der Einbürgerung
19	X	Asylproblematik
03	X	Beantragung einer Duldung
05	X	Pass- und Nationalitätsproblem

2.) Studium

06	X	Studien und Bewerbungsinformationen
01	X	Zulassungsproblem
03	X	Immatrikulationsproblem
01	X	Studieninhalte
01	X	Anerkennung von Studien im Ausland
02	X	Ist ein Zweitstudium möglich ?
05	X	Ist ein Promotionsstudium möglich ?

- | | | |
|----|---|--|
| 03 | X | Ist ein Postgraduierten-Praktikum möglich ? |
| 01 | X | Umsatteln von der Universität zur Fachhochschule |
| 01 | X | Studienfachwechsel |
| 03 | X | Umsatteln vom Studium zur Berufsausbildung |

3.) Streit

- | | | |
|-----|---|---|
| 158 | X | wurden Rechtsstreitigkeiten verhandelt, davon |
| 59 | X | solche mit Arbeitgebern, |
| 02 | X | solche mit Krankenkassen, |
| 04 | X | solche mit sonstigen Versicherungen, |
| 13 | X | solche mit Ehepartnern, |
| 10 | X | solche mit Opfern von Straftaten, |
| 08 | X | solche mit Tätern, |
| 28 | X | Mietstreite, |
| 21 | X | Streite mit Behörden und |
| 13 | X | sonstige |

4.) Familiäres

- | | | |
|----|---|-------------------------|
| 08 | X | Familienzusammenführung |
| 08 | X | Heiraten in Deutschland |

5.) Lebensunterhalt

- | | | |
|-----|---|---|
| 48 | X | war die Arbeitserlaubnis Gegenstand, davon |
| 34 | X | allgemeine Information, |
| 13 | X | Hilfe bei der Beantragung der erweiterten Arbeitserlaubnis, |
| 1 | X | Arbeitserlaubnis zwecks Berufsausbildung. |
| 101 | X | Finanzierungsschwierigkeiten, chronische und aktuelle |

6.) Am Ziel

- | | | |
|----|---|-----------------------------|
| 04 | X | Studium beendet - was nun ? |
| 03 | X | Reintegration |
| 04 | X | Gründung einer Firma |
| 14 | X | Vermischtes |

Kommentare zu den Beratungsgesprächen:

Bei nicht wenigen Besprechungen wird mehr als eine Frage besprochen, was erklärt, warum die Zahl der Gesprächsgegenstände die Zahl der Besuche übertrifft.

Zu 1. Aufenthalt

Nach wie vor gilt was auch schon im letzten Rechenschaftsbericht erwähnt wurde, daß die deutschen Botschaften Ablehnungen von Visaanträgen nicht zu begründen brauchen. (Das hat uns das AA auf eine Anfrage mitgeteilt). Das betrifft nicht nur Studienbewerberinnen und Studienbewerber, sondern z.B. auch nächste Verwandte der Studierenden, die ihre Kinder oder Geschwister in Deutschland für wenig Wochen besuchen wollen. Selbst dann, wenn ein deutscher Bekannter die finanzielle Bürgschaft für die Besuchszeit übernommen hat.

Das Ausländergesetz sieht vor, daß Ausländer mit Aufenthaltsbewilligungen im Regelfall an den angegebenen Zweck des Aufenthaltes gebunden sind. Studienbewerbern sollte dies in den deutschen Konsulaten ausdrücklich gesagt werden, damit sie teure Irrwege vermeiden können.

Es liegt im Ermessen der Behörden, wenn nicht mehr als ein Jahr des Aufenthaltes in der Bundesrepublik verstrichen ist, den Besuch eines Sprachkurses oder auch die Tätigkeit als Au-pair-Mädchen als reguläre Vorstufe zum Studium in Deutschland anzusehen. Sonst muß jeder Aufenthalt zu einem anderen Zweck als dem erst gewählten, von zu Hause aus, beantragt werden. Das aber kann zu ärgerlichem Zeitverlust und ärgerlichen Mehrkosten führen.

Selbst ein Wechsel des Studienzieles, sogar schon der Wechsel des Hauptfaches, sieht der Gesetzgeber als einen Wechsel des Aufenthaltszweckes an und gestattet deswegen den ausländischen Studierenden solche Wechsel nur bis zum 4. Semester, d.h. der Wechsel muß spätestens nach dem 3. Fachsemester vollzogen werden. Gleiches gilt auch für den Wechsel der Hochschulebenen, wenn dabei nicht die bisher betriebenen Studien voll angerechnet werden.

Die Studienzeit bis zum ersten Studienabschluss ist auf max. 10 Jahre bemessen. Der Gesetzgeber befürchtet, daß diese Begrenzung bei späterem Wechsel des Studienfaches nicht eingehalten werden kann. Es entspräche jedoch der Entscheidungsfreiheit erwachsener

Menschen und der Gleichberechtigung ausländischer Studierender mit deutschen eher, wenn außer dem Aufenthaltslimit keine weiteren Eingrenzungen der Studienfreiheit ausländischer Studierender gesetzlich fixiert wären.

Probleme mit der Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung entstehen dann, wenn ausländische Studierende die 10-Jahres-Grenze zu überschreiten drohen. Die hiesige Behörde folgt der Verwaltungsvorschrift, in diesen Fällen die Universität nach den Studienaussichten zu fragen und die Verlängerung der A-Bewilligung von der Antwort abhängig zu machen.

Es waren nur wenige Fälle „geduldeter“ Studierender die zur Ausreise aufgefordert wurden. Die Bearbeitung dieser Fälle erstreckte sich aber über Monate und führte zu zahlreichen Besuchen der Klienten in der Sprechstunde.

Mehrere der Klientinnen und Klienten haben sich Hoffnungen gemacht, daß die jüngst beschlossenen neuen Ausländergesetze auch ihnen helfen werden ihren Aufenthalt zu festigen. Solange aber die Ausführungsbestimmungen noch nicht veröffentlicht sind (Stand Januar 2000) ist darüber nichts Genaues zu sagen. (Siehe Anlagen Briefwechsel mit den Ministerien).

Es bleibt nicht aus, daß in unseren Sprechstunden gelegentlich auch über die Frage gesprochen wird, ob es richtig wäre einen Asylantrag zu stellen. Unserer Kenntnis nach geht es dabei immer um sehr ernsthafte Fälle, aber die Klientinnen und Klienten müssen abwägen, ob sie das Risiko der Ablehnung eines Antrages und damit das weitere Risiko einer Ausreiseverfügung eingehen. Oder nicht besser Duldung oder A-Bewilligung zum beschleunigten Studium ausnutzen, dessen erfolgreicher Abschluss ihnen notfalls die Auswanderung auch in andere Länder ermöglicht, wie z.B. in die USA.

Politische Turbulenzen in einigen Ländern oder die Tatsache, daß man im Heimatland zur Zeit persona non grata ist, führen dazu, daß Pässe ihre Gültigkeit verlieren oder einbehalten werden. Und sich nun die Frage stellt, wie es weiter gehen kann- Duldung, Fremdenpass etc. Außerdem scheint es so, daß einige Botschaften ärmerer Länder sich durch hohe Passgebühren teilfinanzieren.

Zu 2.: Studium

Das verbesserte Ausländerrecht in punkto Studium sieht nicht mehr vor, daß die Studierenden nach Ablegung des ersten Studienabschlusses (Diplom- oder Magisterexamen) unverzüglich nach Hause reisen müssen. Sondern gewährt bis zu zwei Jahren praktische Zeit, gewährt auch ein Promotion- oder Aufbaustudium, so daß die Dauer des Studienaufenthaltes in Deutschland bis zu 15 Jahren betragen kann. Das ist sicher ein Fortschritt und verbessert in vielen Fällen die Qualifikation und Berufsfähigkeit der Studierenden. Allerdings entfernt eine so lange Zeit des Lebens in Deutschland sicher auch viele Studierende von ihrem Herkunftsland und lässt bei manchen den Wunsch aufkommen, für immer hier zu bleiben. Besonders, wenn mittlerweile Kinder aus einer hier geschlossenen Ehe, nichts als dieses Land kennengelernt haben und hier zur Schule gehen. Es ist nicht abwegig zu vermuten, daß die Ausländergesetzgebung sich in die Richtung weiter entwickelt, die Interessen der Bundesrepublik Deutschland auch über die Interessen, etwa der Entwicklungsländer, zu stellen und in Deutschland hoch qualifizierten Ausländern ein Bleiberecht einzuräumen, wie dies ja vorzüglich auch die USA tun und damit an intellektueller Potenz gewinnen. Vom brain drain wird in der globalisierten Welt nur noch selten gesprochen.

Zu 3.: Streit

Bei den Rechtsstreiten sind die leidigsten die Auseinandersetzungen mit den Arbeitgebern. Da sind zunächst einmal die Bankrotte, die dazu führen, daß Löhne nicht (mehr) gezahlt werden. Manches Mal scheint es so, als ob diese Unternehmer die Firmenpleite von vorne herein ins Auge gefasst hätten. Sie erklären ihre Zahlungsunfähigkeit und machen unter dem Namen des Ehegatten oder der Eltern eine ähnliche Firma auf. Im Regelfall ist für unsere Klienten wenig zu holen. Die Gerichtsvollzieher finden nichts, was zu pfänden wäre. Es bleibt die Möglichkeit, den Offenbarungseid zu erzwingen. Das kostet den Klienten viel Geld, aber bringt ihm vermutlich gar nichts ein. Auch das Arbeitsamt kann dem Klienten keine Lohnersatzkosten zahlen, denn wenn sie studentische Arbeit geleistet haben, haben sie nichts in die Arbeitslosenversicherung eingezahlt. Manches Mal handelt es sich um herbe Verluste von mehreren tausend Mark, die zur Finanzierung fast eines Semesters gereicht hätten, die die Studenten hinnehmen müssen. Wir können nichts anderes tun, als die Rechtsmittel auszuschöpfen, in der Hoffnung doch noch etwas he-

rauszuschlagen. Oder in dem Bestreben, den Studierenden wenigstens das Gefühl zu geben, daß sie gegenüber solchen Unternehmern nicht vollends macht- und rechtlos sind. Mit dem Erhalt ihrer Ansprüche ist ihnen jedoch nicht viel gedient.

Glücklicherweise ging es bei Straftaten gegen Klienten um Bagatelldelikte, wie Schlägereien oder Autounfälle- dito bei den Straftaten, die Klienten begangen hatten, wozu noch das Schwarzfahren kommt. An sich besitzen die ausländischen Studierenden, wie ihre deutschen Kommilitonen, auch in dem Studentenausweis den Fahrausweis. Da Studienkollegiaten erst nach Beginn des Semesters immatrikuliert werden, aber der Unterricht am Studienkolleg schon vorher beginnt, kommt es gelegentlich zu Schwarzfahrten. Als eine solche kann aber auch schon eine Fahrt angesehen werden, bei der die oder der Student nur den Studierendenausweis vergessen hat. Und teuer wird das in jedem Fall. Gelegentlich übertreibt die Polizei, wenn sie den Sünder erkennungsdienstlich erfasst.

Unangenehm sind auch Auseinandersetzungen mit Vermietern und Vermieterinnen. Sie sitzen am längeren Hebel, insofern sie über die Kautions- und oft auch noch über Mietvorauszahlungen der Betroffenen verfügen. Es sind nicht immer Mietrückstände, die die Mieterinnen und Mieter in die schwächere Position bringen, sondern nicht selten auch willkürliche Schikanen der Vermieter.

Zu 4.: Familiäres

Wer 10 oder mehr Jahre in der Bundesrepublik lebt, versucht nicht selten, sich durch Heirat Heimat zu schaffen. Nicht immer heiratet ein Landsmann eine Landsfrau, so daß kulturelle Differenzen in die Ehe eingebracht werden. Kinder bedeuten, u.U. im Studium ein Hindernis. Es gibt genug Gründe, daß solche Ehen Krisen haben und manche davon auch wieder auseinandergehen. Das wird aber auch im voraus immer schon für möglich gehalten. Studentinnen und Studenten bevorzugen, ihre eigene Aufenthaltsbewilligung zu haben und nur im Notfall in Abhängigkeit vom Ehepartner, nämlich dann, wenn sie anders keine Verlängerung ihres Aufenthaltes mehr bekommen.

Familienzusammenführung kann schon genannt werden, wenn die Behörde des einen Aufenthalts an den des anderen knüpft und auf

eine sonst fällige Ausreiseforderung verzichtet. Meist schwierig zu erreichen ist die Übersiedlung des Ehepartners, oder gar mit den Kindern aus dem Ausland nach Deutschland. Der Nachweis der Finanzierung einer ausgewachsenen Familie in Deutschland, ist wohl nur von wirklich wohlhabenden Studierenden zu führen, zumal ja auch ausreichender Wohnraum, in Deutschland, nachgewiesen werden muß.

Zu 5.: Lebensunterhalt

Auch für ausländische Studierende in Not kommt kommunale Sozialhilfe nicht in Frage. Ihre Beantragung wäre ein zureichender Verweigerungsgrund für die nächste Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis. Gleiches gilt auch für die Beantragung von Kinder- bzw. Wohngeld.

Ausländische Studierende, die in finanzielle Not geraten sind, sind im Wesentlichen auf ihre eigenen Arbeitseinkünfte angewiesen. Dabei gilt, was soziale Hilfestellungen angeht, die Lage der ausländischen Studierenden in Mainz als besonders günstig, verglichen mit manch anderem Hochschulort in Deutschland. Das Studentenwerk mit seinen verschiedenen Töpfen für Freitische, Barbeihilfen und Darlehen, die ESG, die KHG und die KSG mit ihren von den Kirchen zur Verfügung gestellten Mitteln, die verschiedenen Stipendienfonds, z.B. für Studierende im Examenssemester oder die Stipendien der Carl Duisberg Gesellschaft sind mitbestimmend für die Attraktivität von Mainz als Studienort für ausländische Studierende.

Die Hilfe unserer Vereinigung besteht sehr oft darin, Studierende, die in finanziellen Nöten sind an diese Institutionen zu vermitteln, falls sie sie nicht von sich aus aufgesucht haben. Die Rechnungslegung unserer Schatzmeisterin gibt Auskunft über unseren Eigenbeitrag zur Lösung finanzieller Probleme unserer Klienten. Gemessen an den Mitteln der oben genannten Institutionen ist das nicht viel, aber oft auch die einzige Hilfe, die für die betroffenen Studierenden im Augenblick oder gar auf längere Sicht erreichbar ist. Denn unsere Hilfe ist nicht an Antragsfristen gebunden und auch nicht an Intervalle, die beachtet werden müssen. So helfen wir durch unsere Beihilfen, daß nicht gehungert wird, daß die Krankenversicherung gezahlt werden kann und beispielsweise der Mietrückstand beseitigt und damit eine Kündigung verhindert wird. Verhindern, daß Strom und Heizung für eine Familie gesperrt werden etc. . Die Statistik

weist aus, daß fast alle unsere Beihilfen an Studierende aus Afrika vergeben worden sind. Das liegt teils an den miserablen Wechselkurse dieser Länder, teils an der bürgerkriegsähnlichen Situation im Kongo. Wir helfen, daß Studiengäste dieses reichen Landes ihre Grundbedürfnisse für eine kleine oder eine größere Weile befriedigen können. Solange, bis ein reicher Fond einspringt oder ein Arbeitsplatz gefunden worden ist.

Und das ist mit der letzten Änderung der Auflagen zur „Arbeitserlaubnisfreien Arbeit“, leider nicht leichter geworden. § 28.5.3.1. der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift zum Ausländergesetz- Ausländerstudium lautet: „Eine vorübergehende Beschäftigung, die insgesamt 3 Monate (90 Arbeitstage) im Jahr nicht übersteigt (arbeitserlaubnisfreie Beschäftigung nach der Arbeitserlaubnisverordnung) ist auch außerhalb der Semesterferien zuzulassen. Eine längere, von der Bundesanstalt für Arbeit vermittelte, Ferienbeschäftigung ist grundsätzlich auf die Semesterferien zu beschränken und nur zuzulassen, wenn das Studium dadurch nicht verzögert wird.“

Vermutlich ist dem juristischen Laien diese Formulierung nicht verständlich. Das gilt nun leider auch für viele Firmen, die es deshalb ablehnen jemanden zu beschäftigen, der diesen Stempel im Pass bei der Aufenthaltsbewilligung hat. Andere Firmen glauben den Text zu verstehen und setzen sich in die Nessel. Denn wer soll schon wissen, daß die 90 Tage nur gelten, wenn sie nicht in zusammenhängenden Wochen abgearbeitet werden, dann nämlich gelten die „3 Monate“, die Arbeitswoche zu 5 Tagen gerechnet, mithin nur $12 \times 5 = 60$ Tage. Ob das der Verordnungsgeber so gemeint hat, ist doch sehr fragwürdig- die Unternehmen aber sind verunsichert. Nun gibt es aber im ganzen Rhein-Main-Gebiet, in dem unsere Klientel Arbeit suchen muß, nicht nur den einen Stempel- es gibt deren mindestens 4. In Rheinland-Pfalz, unseres Wissens nach, nur den soeben erwähnten. Jenseits des Rheines gibt es aber noch die Erlaubnis, wöchentlich das ganze Jahr über 10 Stunden zu arbeiten oder 16 Stunden oder schlichtweg 3 Monate. Doch wonach richten sich die nach Schwarzarbeit fahndenden Arbeitsämter ? Nach den in ihrem Kontrollbereich geltenden Bedingungen für ausländische Studierende, oder nach dem Stempel den sie im Pass haben. Worauf kann sich der Unternehmer, bzw. die Studierenden verlassen ?

Wir helfen denen, die mit den Arbeitsämtern in Konflikt geraten sind. Wir versuchen (siehe Briefwechsel) im Rhein-Main-Gebiet

Aufklärungsarbeit zu leisten, jedoch noch nicht mit dem durchschlagenden Erfolg. Wir glauben nicht, daß sich die Arbeitsämter mit den jeweiligen Ausländerbehörden abgestimmt haben.

Zu den Unsicherheiten kommt nun noch hinzu, daß Ausländerbehörden (glücklicherweise) immer noch in Notfällen- jenseits des Rheines häufiger als diesseits- 10, 16 oder 20 Wochenstunden Arbeitserlaubnis erteilen. Die jedoch nur realisiert werden kann, wenn das Arbeitsamt die Erlaubnis zur Einnahme eines bestimmten Arbeitsplatzes gibt. Und daher sind solche Zustimmungen oft auch nur von zweifelhaftem Wert, denn das Arbeitsamt verlangt in der Regel vom Unternehmer den Nachweis, daß der Job nur von der Ausländerin oder dem Ausländer ausgefüllt werden kann. Da sonst bevorzugt deutsche oder Arbeitslose aus EG-Ländern eingestellt werden müssen. Einen Monat lang bietet das Arbeitsamt die Stelle solchen Arbeitslosen an, erst dann kann sie der ausländischen Studentin oder dem ausländischen Studenten gegeben werden. Bis dahin ist aber oft der Bedarf ,des Arbeitgebers, nicht mehr gegeben.

Zu 6.: Am Ziel

Am Ziel des Studiums angelangt zu sein, bedeutet nicht nur ein Ende, sondern freilich auch einen Anfang, an dem zunächst die Frage steht: Was nun? Wir gewannen den Eindruck, daß die wenigsten Studierenden mit festen Aussichten auf einen Arbeitsplatz aus dem Examen herauskommen. Der Grund dafür ist, daß besonders in den Ländern der 3. Welt, bei weitem nicht genügend Arbeitsplätze für Hochschulabsolventen zur Verfügung stehen, obgleich der gesellschaftliche Bedarf an qualifizierter Arbeit groß ist. Die Diskrepanz zwischen Arbeitsplatzmenge und Bedarf dürfte besonders krass bei den Geisteswissenschaften gegeben sein.

Die Folge dieser Misere ist, daß oft der Wunsch nach Höherqualifizierung ausgesprochen wird. Sei es durch ein Aufbaustudium an der Universität nach einem Fachhochschulstudium, sei es durch eine an das Studium anschließende Promotion oder ein 2-jähriges Industriepraktikum. Das gilt es, der Ausländerbehörde glaubhaft zu machen, damit die weiteren Aufenthalt gewährt.

Noch immer sind unsere Fachhochschuldiplome bei weitem nicht in allen Heimatländern der ausländischen Studierenden voll anerkannt. Ein Manko, daß durch unsere auswärtige Kulturpolitik behoben

werden kann. Auch ist es unseres Erachtens noch viel zu umständlich, bei der DEG -Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH-, eine Existenzgründungshilfe zu bekommen. Ganz abgesehen davon, daß die Kenntnisse über diese Institution nicht weit genug verbreitet zu sein scheinen. Die Organisation STUBE in Mainz, durch die ESG gemanagt, versucht in Seminaren Reintegrationshilfen zu geben. Wir denken, daß trotzdem nach wie vor der Schritt aus dem Studium zurück ins Heimatland- nach 10-jährigem Aufenthalt in der Bundesrepublik- für die meisten ausländischen Studierenden ein schwerer Schritt in die Ungewissheit, über eine berufliche Zukunft, ist.

John Andrew Skillen

Unterstützungsverein für ausländische Studierende in Frankfurt -

Svetlana kommt aus Tschechien und besucht das Studienkolleg für ausländische Studierende an der Goethe-Universität. Einen erheblichen Teil ihres Einkommens verdient sie, für die Dauer der Teilnahme am Studienkolleg, bei einer Familie als Au-Pair im Frankfurter Umland. Von einem Teil des Geldes unterstützt sie ihre herzkrankte Mutter. Nun hat es mit der Au-Pair Familie einen massiven Konflikt gegeben und Svetlana ist von Heute auf Morgen auf die Straße gesetzt worden. Ohne Wohnung und mit nur ein Paar Mark in der Tasche. Solche und ähnliche Schicksale erfahren die 29 Mitglieder des „Frankfurter Vereins zur Förderung ausländischer Studierender in Not e.V.“ bei ihrer täglichen Arbeit im Studienkolleg, im Auslandsamt der Universität, bei den Studentengemeinden oder im AstA der Universität häufig. Damit in solchen Notlagen schnell und unbürokratisch geholfen werden kann, haben Mitarbeiter dieser Institutionen 1995 den Verein gegründet, der jetzt auf 5 Jahre erfolgreicher Arbeit zurückblickt. Hilfe zur Selbsthilfe ist oberstes Gebot, Vollstipendien gibt es keine, sondern befristete Beihilfen oder Darlehen, um beispielsweise für einige Monate die Miete während einer wichtigen Prüfung zu übernehmen, die Krankenkassenbeiträge für 3 Monate vorzulegen, oder einen Beitrag zu einer Heimreise, weil ein Familienmitglied im Sterben liegt. Neben Geld gibt es gute Worte, nämlich kompetente und vernetzte Beratung, um auf Dauer der Notlage abzuhelpen und gemeinsam mit den Betroffenen Lösungswege zu finden. Bei Politikern und Behörden setzt sich der Verein für die Verbesserung der Rahmenbedingungen des Ausländerstudiums ein, um nicht nur Krisenmanagement zu betreiben, sondern langfristig die den Studienort Deutschland beeinträchtigenden Faktoren zu beseitigen. 1998 konnten 14.800 DM an Beihilfen an 18 Studierende ausgezahlt werden. Die Unterstützung konzentrierte sich auf Studierende aus Ländern der 3. Welt und Osteuropas, die sich im Studienkolleg auf ihr Fachstudium vorbereiten. Ebenso auf Studierende im Grundstudium, weil es für diese Gruppen, auch in unverschuldeten Notlagen,

kaum finanzielle Hilfsmöglichkeiten gibt. Der Verein ist auf Spenden und die Beiträge seiner Mitglieder angewiesen und bittet die Leserinnen und Leser des Uni-Reports um ihre Unterstützung. Übrigens, Svetlana ist heute eine erfolgreiche Germanistikstudentin. Nach ein Paar Tagen Notunterkunft bei einer Lehrerin des Kollegs, erhielt sie vom Studentenwerk ein Zimmer und drei Monatsmieten vom Verein als Darlehen. Einen Nebenjob hat sie sich mit ihren guten Sprachkenntnissen selbst besorgt.

John-Andrew Skillen ist Leiter der Akademischen Auslandsstelle der Universität Frankfurt

Bericht des Beauftragten für die ausländischen Studierenden

1. Ein Blick auf die Herkunftsstatistik der ausländischen Studierenden an der Universität Mainz, bezogen auf das Sommersemester 1999, mag erfreuen. Mit 3723 Studierenden erreicht sie einen bisherigen Höchststand und bestätigt eine bereits in den sechziger Jahren dokumentierte Erfahrung, daß Mainz zu den von ausländischen Studierenden gern aufgesuchten Universitäten gehört. Das stimmt auch noch, wenn man von der obigen Zahl diejenigen - etwa 34% - abzieht, die Inländer sind und eigentlich nicht in diese Statistik gehören. Erfreulich ist auch die weltweite Verteilung der Herkunftsländer - es sind mehr als 120 - der in Mainz Studierenden. Dennoch fällt bei genauerem Hinsehen und bei Vergleichen mit früheren Statistiken auf, daß manche Länder und Regionen sinkende oder auf niedrigem Niveau stagnierende Zahlen aufweisen, z.B. USA, afrikanische (außer Kamerun und Marokko), arabische, mittel- und ostasiatische Länder (außer China und Korea). Im Gegensatz dazu stehen die stark angestiegenen Zahlen aus Mittel- und Osteuropa sowie die leicht gestiegenen aus Südamerika. Diese Entwicklung bedarf der genaueren Analyse und möglicherweise auch einer Änderung der Informations- und Visapolitik der deutschen Vertretungen. (Eine ähnliche Entwicklung bestätigt auch Klaus Schnitzer in: Wirtschaftliche und soziale Lage der ausländischen Studierenden in Deutschland, Bonn 1999).
2. Seit Übernahme des Amtes des Ausländerbeauftragten im Jahre 1997 habe ich meine Hauptaufgabe darin gesehen, die Beratungs- und Betreuungssituation in den Fachbereichen und Instituten zu verbessern, um dadurch Leerläufen, Fehlentwicklungen und letztendlich Misserfolgen, denen manche ausländische Studierende ausgesetzt sind, vorzubeugen (Treffen der Vertrauensdozenten am 30.11.1998). Die bedruckendste Erfahrung macht der Ausländerbeauftragte immer wieder in der zusammen mit der Leiterin

des Referats Förderungs- und Sozialberatung durchgeführten Sprechstunde, in der sich von der Ausländerbehörde wegen überlanger Studienzeiten und darin zum Ausdruck kommender Misserfolge bedrängte Studierende einfinden. Die intensive Einzelanalyse zeigt dann oft, daß eine gezielte Beratung und Betreuung zu einem früheren Zeitpunkt das Schlimmste, nämlich eine fehlgelaufene Lebensplanung, hätte abwenden können. Allerdings trägt die Universität hier nicht die alleinige Verantwortung. Immer wieder begegnet man Studierenden, die einer ehrlichen und konsequenten Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit aus dem Wege gehen. Alle ausländischen Studierenden sollten zu Studienbeginn ihre Vertrauensdozenten und Fachstudienberater kennen lernen und darüber hinaus Probleme, die in den ersten Semestern auftreten, besprechen, damit frühzeitig Lösungen gesucht werden. Danach den ausländerrechtlichen Bestimmungen ein Fachwechsel nach dem dritten Semester in der Regel nicht mehr möglich ist, sollten bis dahin die grundsätzlichen Fragen des Studiums geklärt sein. Das Akademische Auslandsamt leistet mit seinen Orientierungstagen einen wichtigen Beitrag zu diesem Ziel.

3. Die seit 1998 in Kraft getretenen ausländerrechtlichen Bestimmungen haben die Lage der Betroffenen nur unwesentlich verbessert; hinsichtlich der Arbeitserlaubnis ist eher eine Verschlechterung besonders für Nicht-EU Angehörige und damit in der Regel der Bedürftigeren eingetreten. Hier bleibt zu hoffen, dass die inzwischen bei der Bundesregierung vorgebrachten Klagen zu einer Korrektur führen. Die Erteilung der zweijährigen Aufenthaltsbewilligung nach Beginn des Fachstudiums ist inzwischen auch in Mainz Praxis geworden und dürfte Kosten und Zeit sparen helfen. Die vertrauensvolle Kooperation mit der Ausländerbehörde in Mainz ist eine gute Voraussetzung für die Verbesserung der Aufenthaltsbedingungen der Mainzer Studierenden, insbesondere wenn Problem- und Konfliktfälle zu lösen sind. Durch die eingerichteten Sondersprechstunden und die Schulung der Sachbearbeiter sind die früher vehement vorgetragenen Klagen über unwürdige Behandlung seltener geworden. Es versteht sich von selbst, dass es an der Universität zu letzterem Punkt keine Anlässe geben sollte. Ein Desiderat hinsichtlich der Ausländerbehörde bleibt die Schaffung von Aufenthaltsmöglichkeiten, nach

denen im Studium Gescheiterte zumindest eine für das Heimatland sinnvolle Ausbildung erreichen können.

4. Eine gute Einrichtung in Mainz ist noch immer das „Soziale Netz“, in dem Land, Studentenwerk, Universität, Kirchen, Studierendenschaft und die verdienstvolle „Vereinigung der Förderer des Ausländerstudiums in Rheinland-Pfalz“ zusammenwirken, um bei finanziellen sowie allen möglichen weiteren Notfällen helfend tätig zu werden. Natürlich reichen die Mittel nie, und es bleibt zu hoffen, dass die von Bundesregierung und Studentenwerk angekündigte Erhöhung der „Stipendien für Ausländer“ (FAZ' 26.5.99, S.6) auch Wirklichkeit wird. Angesichts der hohen Lebenshaltungskosten in Mainz, wozu auch die vergleichsweise hohen Mieten in den Wohnheimen des Studentenwerks beitragen, ist eine Verbesserung der finanziellen Beihilfen für Bedürftige und Begabte dringend erforderlich. Schon jetzt gibt es für den Ausländerbeauftragten keine angenehmere Beschäftigung, als beim Vergabeverfahren des DAAD-Preises für besonders erfolgreiche ausländische Studierende mitzuwirken. Ausblick: Um weiter ein attraktiver Studienstandort für ausländische Studierende zu bleiben, ist es nötig, dass in Mainz neben den erwähnten Punkten vermehrt über internationale Studienabschlüsse nachgedacht wird. Erfreulicherweise stehen bald die ersten Angebote bereit, wie LB. Der B.A.-Studiengang in Informatik. Darüber hinaus sollte mit Hilfe des Akademischen Auslandsamtes dafür gesorgt werden, dass strukturelle Schwachstellen bei der Anerkennung ausländischer Studienleistungen beseitigt werden. Ferner ist unbedingt das bestehende Angebot an Deutschkursen aufrechtzuerhalten und zu ergänzen. Da der Erwerb der deutschen Sprache in der Regel eine zusätzliche Belastung für ausländische Studierende darstellt, wozu auch der finanzielle und zeitliche Aufwand zählt, ist diese Hilfestellung der Universität dringend vonnöten. Sparen wäre hier keine gute Investition in die Zukunft.

Dr. Karl Ortseife ist der Ausländerbeauftragte der Universität Mainz

Quelle: Zeitungsartikel aus der Universitätszeitung Mainz Nr. 167/1999

Arbeitskreis Ausländische Studierende des Studentischen Konvent Fragebogenerhebung unter ausländischen Studierenden an der Uni Bayreuth – ein Beispiel -

Arbeitskreis Ausländer

Universität Bayreuth, Rundbau des Sprecherrates, Universitätsstraße 30, 95444 Bayreuth
www.uni-bayreuth.de/students/AK-Auslaender

Fragebogenaktion des AK Ausländer zur Erhebung der Situation ausländischer Studenten, Doktoranden und Gastdozenten an der Universität Bayreuth

Survey of the *Arbeitskreis Ausländer* about the situation of foreign students, researchers and visiting professors
(If you have comprehension problems ask your friends or come to meet us)

Enquête du groupe de travail *Arbeitskreis Ausländer* sur la situation des étudiants et professeurs étrangers
(Si vous avez des problèmes de compréhension adressez vous à vos amis ou connaissances. Bien sûr nous sommes aussi là
pour vous aider)

Bayreuth, den 15. Mai 1999

Liebe KommilitonInnen, liebe ausländische Gäste der Universität,

vor einigen Monaten haben wir den Arbeitskreis Ausländer an der Universität gegründet. Wir, das sind vor allem ausländische Studierende und Promovierende, die sich darum bemühen, die Lebens- und Studienbedingungen für uns als ausländische Studierende, Forschende und Gäste der Universität Bayreuth zu verbessern sowie weitere Interessenten in aller Welt über die Studienbedingungen in Bayreuth zu informieren.

Unser erstes Projekt besteht in einer Erhebung zu den Studien- und Lebensbedingungen in Bayreuth, wie sie von ausländischen Studierenden und Akademikern empfunden werden. Sie soll dazu dienen, erlebte Probleme und eventuelle Mängel zu erfassen, damit wir uns um deren Verbesserung bemühen können. Auch wenn Sie sich in Bayreuth "rundum zufrieden" fühlen, bitten wir Sie darum, den Fragebogen auszufüllen, damit wir ein möglichst realistisches Bild von den Befindlichkeiten ausländischer Studierender und Akademiker erhalten. Die Ergebnisse sollen als Grundlage für die weitere Arbeit des *AK Ausländer* dienen.

Wir haben zu diesem Zweck einen Fragebogen entworfen, der an alle ausländischen KommilitonInnen und Gäste der Universität Bayreuth verschickt wird. Wir haben bei jeder Frage überlegt, ob sie uns für unser Vorhaben notwendig erscheint und versucht, uns auf Wesentliches zu beschränken.

Zum Schluß möchten wir noch sagen, daß wir auf Anonymität großen Wert legen. Selbstverständlich können Sie bei jeder Frage selbst entscheiden, ob Sie Angaben dazu machen. Ihre Informationen dienen nur den oben beschriebenen Zielen unseres Arbeitskreises und wir werden entsprechend sorgsam mit ihnen umgehen. Wir hoffen, daß wir mit Ihrer Unterstützung dazu beitragen können, das Leben und Studieren in Bayreuth für uns angenehmer und unkomplizierter zu gestalten.

Mit vielen Grüßen

Euer AK Ausländer

The AK Ausländer seeks for information about how foreign students and graduates perceive the conditions for studying and living in Bayreuth. Therefore we ask you kindly for filling in the following questionnaire. All information will be treated anonymously.

Le groupe de travail AK Ausländer cherche à réunir un maximum d'informations sur les conditions d'études et de vie des étudiants étrangers de l'université Bayreuth. C'est pourquoi nous vous demandons de remplir ce questionnaire. Bien entendu, nous traitons toutes les informations reçues en respectant votre anonymat.

Hinweise zum Ausfüllen: Der Fragebogen besteht aus vier Komplexen. Vor allem interessiert uns, welche Erfahrungen Sie während Ihres bisherigen Aufenthaltes a) an der Universität und b) in der Stadt Bayreuth gemacht haben. Wir möchten wissen, wie Sie sich als ausländische Studierende, Forscher bzw. Gastwissenschaftler hier fühlen (II, III). Daneben wollen wir erfahren, wie sich die Gruppe ausländischer Studierender/Gäste zusammensetzt und fragen deshalb nach einigen Angaben zu ihrer Tätigkeit an der Universität sowie zu Ihrer Person. (I, IV). Bitte kreuzen Sie die von Ihnen gewählten Kategorien an und/oder machen Sie eigene Anmerkungen (möglichst in ganzen Sätzen). Dort, wo es vermerkt ist, können Sie auch mehrere Kategorien ankreuzen.

I. Informationen zum Aufenthalt in Bayreuth

1. Wie lange leben Sie bereits in Bayreuth? _____ Jahre ____ Monate

2. In welchem Rahmen studieren oder arbeiten Sie derzeit an der Universität?

Studentisches Austauschprogramm (z.B. ERASMUS)

Studium (Magister, Diplom oder Staatsexamen)

Aufbaustudium

Promotion

Gastprofessur

Anderer Rahmen, und zwar _____

3. Erhalten Sie ein Stipendium? Nein () Ja ()

4. Welcher Fakultät gehören Sie an?

MaPhy () BioChGeo () KuWi () SpLit () RW () FAN ()

II. Erfahrungen ausländischer Studierender und Akademiker an der Universität Bayreuth

Betreuung durch Institutionen

5. Wie zufrieden sind Sie mit der Betreuung als ausländischer Studierender bzw. Akademiker an der Universität Bayreuth? Zu den wichtigsten Institutionen zählen wir das Akademische Auslandsamt einschließlich BISS (Betreuungsprogramm des AAA) sowie die Studentenkanzlei.

sehr zufrieden

zufrieden

nicht zufrieden

überhaupt nicht zufrieden

6. Welche Probleme hatten Sie bei der Erledigung bürokratischer Formalitäten an der Universität?

Keine Schwierigkeiten

Ich hatte Schwierigkeiten und zwar bei (z.B. bei Zulassung, Immatrikulation):

7. Haben Sie Wünsche oder Vorschläge, wie die Betreuung ausländischer Studenten und Gäste der Universität durch die Institutionen der Universität verbessert werden könnte?

Vorbereitung auf das Studium oder die Tätigkeit an der Universität Bayreuth

8. Wie waren Sie vor Ihrem Studienbeginn bzw. vor dem Beginn Ihrer Tätigkeit an der Uni Bayreuth über Ihr geplantes Studium oder Ihre geplante Tätigkeit informiert?

hatte keine Informationen	()
gut	()
mittelmäßig	()
schlecht	()

9. Von wem haben Sie Ihre Informationen erhalten (z.B. vom AAA, Freunden, Internet, Deutscher Botschaft usw.)?

10. Wie schätzen Sie rückblickend Ihre deutschen Sprachkenntnisse vor Beginn Ihres Studiums/Ihrer Tätigkeit an der Bayreuther Universität ein?

Ich hatte keine deutschen Sprachkenntnisse	()
Ich hatte geringe Deutschkenntnisse	()
Ich hatte bereits gute Kenntnisse	()

11. Falls Sie in Bayreuth an einem oder mehreren Deutsch-Sprachkursen teilgenommen haben, wie schätzen Sie rückblickend deren Qualität ein:

an der Uni Bayreuth

a) Deutsch-Kurse der Sommer-Universität	schlecht ()	mittelmäßig ()	gut ()
b) DSH-Vorbereitungskurs des IIK	schlecht ()	mittelmäßig ()	gut ()
c) Deutsch-Kurse des Sprachenzentrums	schlecht ()	mittelmäßig ()	gut ()

an der Volkshochschule

schlecht () mittelmäßig () gut ()

an einer Sprachschule

schlecht () mittelmäßig () gut ()

anderes

schlecht () mittelmäßig () gut ()

Soziales Leben an der Uni

12. Wenn Sie sich an den Beginn Ihres Studiums bzw. Ihrer Tätigkeit in Bayreuth erinnern, fanden Sie es leicht (), schwer () oder sehr schwer (), Kontakte an der Universität zu knüpfen?

13. Wie bewerten Sie die Qualität Ihrer aktuellen Kontakte an der Universität?

	gut	mittelmäßig	Schlecht
zu Landsleuten			
zu anderen Ausländern			
zu Deutschen			

14. Hätten Sie Vorschläge zur Verbesserung des sozialen Lebens auf dem Campus?

II. Erfahrungen ausländischer Studierender/Akademiker in der Stadt

Erfahrungen mit städtischen Behörden

Alle ausländischen Studierenden und Akademiker müssen eine Reihe von Angelegenheiten mit städtischen Behörden regeln, insbesondere mit der Ausländerbehörde. Wir haben Grund zu der Annahme, daß diese Behördengänge für eine Reihe von ausländischen Studierenden/Gastdozenten mit Unzufriedenheit, Streß oder sogar Angst verbunden sind. Natürlich möchten wir keine Probleme konstruieren oder eine verzerrte Sicht durch Ausnahmefälle erhalten. Deshalb bitten wir Sie, uns Ihre Erfahrungen im Umgang mit dieser Behörde zu schildern.

15. Hatten Sie Schwierigkeiten, eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten? Nein () Ja ()

16. Falls ja, welche? (Mehrfachnennungen sind möglich)

Zu viele Formalitäten ()

Zu großer Zeitaufwand ()

Zu wenige Informationen erhalten ()

Unhöfliche Behandlung ()

Sonstige Probleme, und zwar _____

17. Haben Sie eine Arbeitserlaubnis benötigt? Ja () Nein ()

a) Falls ja, hatten Sie Schwierigkeiten, diese zu bekommen? Ja () Nein ()

b) Falls ja, welche? (Mehrfachnennungen sind möglich)

Zu viele Formalitäten ()

Zu großer Zeitaufwand ()

Zu wenige Informationen erhalten ()

Unhöfliche Behandlung ()

Sonstige Probleme, und zwar _____

18. Haben Sie ein Gesundheitszeugnis benötigt? Ja () Nein ()

a) Falls ja, hatten Sie Probleme, dieses zu bekommen? Ja () Nein ()

b) Falls ja, welche? (Mehrfachnennungen sind möglich)

Lange Wartezeiten

Zu teuer

Zu viele Formalitäten

Sonstige Probleme, und zwar _____

19. Wie schätzen Sie aus *Ihrer* Erfahrung das Verhältnis zwischen den Mitarbeitern der Ausländerbehörde und Ihnen als ausländischem Studierenden bzw. Akademiker der Universität ein?

Gut ()

Mäßig ()

Schlecht ()

20. Falls Sie dieses Verhältnis *nicht als gut* bewerten, worin sehen Sie die Hauptursachen für die Probleme zwischen Angestellten der Behörde und ausländischen Studierenden oder Akademikern? (Mehrfachnennungen sind möglich)

a) auf Seiten der Mitarbeiter der Behörde

Mangelnde Transparenz (Auskunftsbereitschaft)

Mangelnde Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Voreingenommenheit der Mitarbeiter(innen)

Häufig negative Auslegung von Regelungen, die nicht eindeutig festgelegt sind (sogenannte "Kann-Bestimmungen")

Unhöfliches Auftreten

Mangelndes Wissen (z.B. über rechtliche Regelungen, Fristen)

Andere Ursachen und

zwar _____

b) auf Seiten der ausländischen Studierenden oder Akademiker

Allgemeine Unsicherheit oder Angst im Umgang mit deutschen Behörden

Probleme bei der sprachlichen Verständigung

Mangelnde Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Voreingenommenheit gegenüber der Behörde

Unhöfliches Auftreten

Andere Ursachen und zwar _____

21. Haben Sie Vorschläge, wie zur Verbesserung dieses Verhältnisses zwischen Behörde und ausländischen Studierenden und Akademiker beigetragen werden könnte?

Ausländische Studierende und Akademiker als Bürger der Stadt Bayreuth

22. Uns interessiert, wie Sie sich als ausländischer Bürger der Stadt Bayreuth fühlen. Wie erleben Sie als Ausländer die Stadt und ihre Bewohner? Fühlen Sie sich außerhalb des Campus akzeptiert, integriert, ausgekernt? Was würden Sie sich persönlich wünschen, um das Zusammenleben aller Bürger der Stadt zu verbessern? Wir sind dankbar, wenn Sie uns dazu einige Ihrer Gedanken aufschreiben.

IV. Angaben zur Person

23. Geschlecht weiblich () männlich ()

24. Herkunft Afrika () Nordamerika () Asien ()
Europa () Lateinamerika () Australien ()

Staatsangehörigkeit (freiwillige Angabe) _____

25. Sind Sie Angehöriger eines EU-Mitgliedsstaates? Nein () Ja ()

Das war's auch schon. Vielen Dank für Ihre Unterstützung! Bitte werfen Sie den ausgefüllten Fragebogen bis zum **15. Juni 1999** in den **Briefkasten** am "Schwarzen Brett" in der **Mensa** ein oder geben ihn in einem geschlossenen Briefumschlag, an uns adressiert und ohne Briefmarke in die Hauspost (die gibt es in jedem Gebäude der Uni). Wir werden über die Ergebnisse dieser Umfrage informieren. Für Anregungen, Kritiken und Hinweise sind wir offen und würden uns über die Mitarbeit interessierter Studierender oder Akademiker freuen.

AK Ausländer

e-mail:

Sprechstunde:

† Treffpunkt des AK: }

Rundbau des Sprecherrates, Universitätsstraße 30, 95444 Bayreuth

ak.auslaender@uni-bayreuth.de

~~Freitags, 14.00 bis 15.00 in der SpLit-Fachschaft (GWB)~~

Montags, 13.00 im Gebäude des Sprecherrats (neben der Studentenverwaltung)

Dienstags

Auf den folgenden Seiten finden Sie die wichtigsten Ergebnisse einer im Mai 1999 durchgeführten Befragung von ausländischen Studenten und Akademikern an der Universität Bayreuth. Unser Arbeitskreis konzipierte diese Erhebung mit dem Ziel, die persönliche Wahrnehmung der Studierenden und Akademiker zu erfassen: Wie erleben sie ihre Studien- und Arbeitsbedingungen an der Universität? Wie fühlen sie sich als (ausländische) Bürger der Stadt Bayreuth? Welche Wünsche und Vorschläge haben sie bezüglich ihres Aufenthaltes?

Wir haben dazu einen Fragebogen entworfen und ihn an 550 ausländische Studierende und Akademiker der Universität verschickt. Von diesen erhielten wir 57 ausgefüllte Fragebögen zurück (dies entspricht einer Rücklaufquote von 10,4%). Sie sind die Grundlage unserer Auswertung.

Die Ergebnisse geben Anlaß zum Nachdenken. Obwohl sich die meisten ausländischen Studierenden und Akademiker von den Institutionen der Universität formal gut betreut fühlen, beklagen viele einen Mangel an individueller Betreuung und vor allem an sozialem Miteinander. Dies gilt sowohl für das Leben auf dem Campus als auch und insbesondere für das Zusammenleben mit den einheimischen Bürgern der Stadt. Besonders nachdenklich stimmt uns die Tatsache, daß sich die Mehrheit der Befragten in Bayreuth „unwohl“ fühlt oder „mit gemischten Gefühlen“ hier lebt.

Wie die Vorschläge zeigen, gibt es viele Dinge, mit denen wir zur Veränderung dieser Situation beitragen können. Diese erfordern oftmals keinen großen Aufwand. Für den Arbeitskreis Ausländische Studierende dienen die Ergebnisse als Grundlage für die weitere Arbeit. Wir fordern Sie auf, ebenfalls einen Beitrag zur Verbesserung der gegenwärtigen Situation zu leisten. Vor allem würden wir uns freuen, wenn die Mitarbeiter der Institutionen, in denen ausländische Studierende und Akademiker zur Klientel gehören, die eine oder andere Anregung umsetzen könnten.

Besonders möchten wir noch diejenigen Bayreuther Bürger ansprechen, die Vertretern anderer Länder aufgeschlossen gegenüber stehen, die aber in der Hektik des Alltags bisher nicht die Gelegenheit oder den Mut gefunden haben, auf diese Menschen zuzugehen. Unserer Meinung nach sind es vor allem die kleinen Gesten, die zählen. Ein Lächeln wird überall verstanden. Es sagt häufig mehr als Worte und öffnet manchmal Türen zu neuen Welten.

Wir danken allen, die zur Umsetzung unseres Vorhabens beigetragen haben.

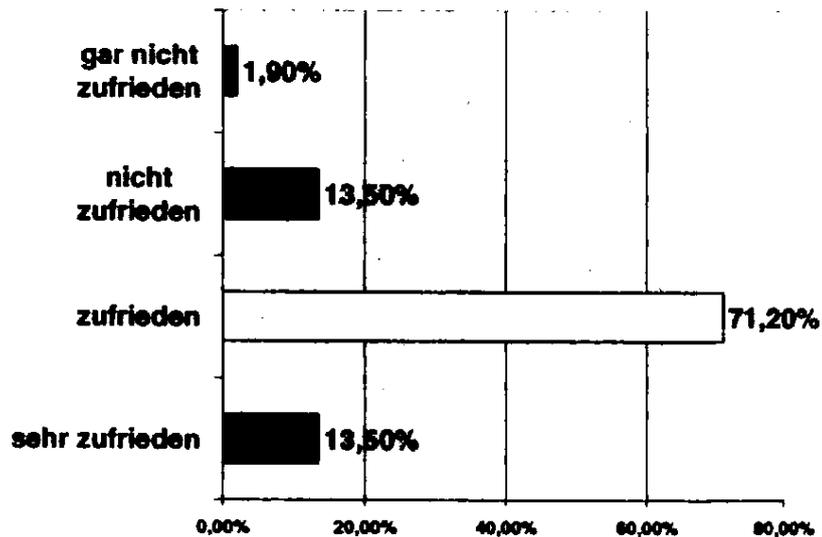
Ihr AK Ausländer

Für die Konzipierung und Auswertung der Umfrage zeichnen verantwortlich:
Imelda Oka, Margit Ranz, Jürgen Weidinger und Jeannett Martin.

I. Erfahrungen an der Universität Bayreuth

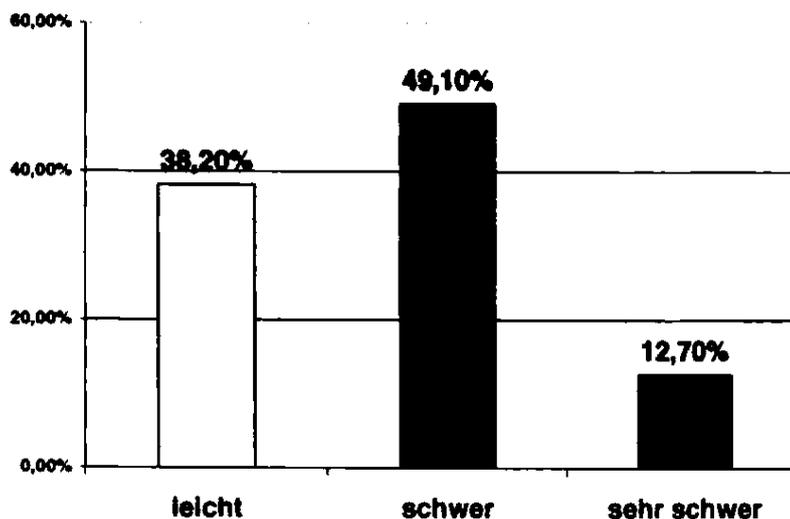
1. Zur Betreuung durch Institutionen der Universität

Wie zufrieden sind Sie mit der Betreuung als ausländischer Studierender bzw. Akademiker an der Universität Bayreuth? Zu den wichtigsten Institutionen zählten wir das Akademische Auslandsamt einschließlich BISS (Betreuungsprogramm des AAA) sowie die Studentenkanzlei. (Frage 5) (n= 53)



2. Zum sozialen Leben an der Universität

Wenn Sie sich an den Beginn Ihres Studiums bzw. Ihrer Tätigkeit in Bayreuth erinnern, fanden Sie es *leicht*, *schwer* oder *sehr schwer*, Kontakte an der Universität zu knüpfen? (Frage 12) (n= 56)



Wünsche und Vorschläge

In unserer Umfrage hatten wir die ausländischen Studierenden und Akademiker gebeten, ihre Wünsche und Vorschläge zu bestimmten Aspekten ihres Aufenthaltes in Bayreuth aufzuschreiben. Diese möchten wir Ihnen hiermit in zusammengefaßter Form präsentieren

I. Zur Betreuung während ihres Aufenthaltes

• Mehr Informationen

Trotz der bereits existierenden Einrichtungen besteht bei den ausländischen Studierenden und Akademikern in Bayreuth ein großer Bedarf an Informationen. Deshalb wurde die mehrfache Durchführung einer ausführlichen → **Informationsveranstaltung** für ausländische Studierende zu Beginn eines jeden Semesters vorgeschlagen. Für *Interessenten im Ausland*, die sich für ein Studium in Deutschland (und möglicherweise an der Universität Bayreuth) interessieren, sind konkrete und verständliche Informationen über Studienmöglichkeiten und -bedingungen in Deutschland bzw. in Bayreuth wichtig. Nur so ist eine langfristige und fundierte Planung des Auslandsaufenthaltes möglich. Angeregt wurde, daß die Universität Bayreuth noch mehr → **Werbung im Ausland** für sich betreibt. Auch eine → **Überarbeitung der Homepage** bzw. des Vorlesungsverzeichnisses der Universität Bayreuth im Hinblick auf Mehrsprachigkeit und allgemeine Verständlichkeit wurde vorgeschlagen.

• Umfassendere Betreuung

„Ich wünsche mir mehr Hilfsbereitschaft und eine Betreuung, die sich persönlich um die ausländischen Studenten kümmert, das heißt, wo auch die persönlichen Gefühle der ausländischen Studenten ernst genommen werden.“ (Student/in)

Verschiedene Studierende machten deutlich, daß Informationen allein nicht ausreichend seien für eine erfolgreiche Bewältigung des Studiums. Mindestens ebenso wichtig seien Unterstützungsangebote, bei denen die Studierenden individuell betreut und beraten würden. Sie wünschen sich mehr Verständnis für ihre besondere Situation, noch mehr ehrliche und unkonventionelle Unterstützung durch das Personal der Universität, die Vertreter der Ämter der Stadt und auch durch die deutschen Kommilitonen. Vorgeschlagen wurde in diesem Zusammenhang ein → **Tutorenprogramm** für ausländische Studierende, bei dem jeder ausländische Studierende seinen persönlichen Ansprechpartner hat. Ein/e Studierende/r sprach sich ausdrücklich für eine stärkere → **Betreuung während des gesamten Studiums** (und nicht nur zu Studienbeginn) aus.

• Verringerung des bürokratischen Aufwandes für den Zugang zum Studium

Mehrfach wurde der Wunsch geäußert, Interessenten durch eine → **Reduzierung des bürokratischen Aufwandes** den Zugang zum Studium an der Universität in Bayreuth zu erleichtern. *„Ein Anfang wäre die Vereinheitlichung der Regeln für die Zulassung/Immatrikulation. Es ist ein Dschungel von Papier!“ (Student/in).*

Derzeit wird der Vorschlag eines speziellen → **Büros der Stadt an der Universität** für ausschließlich studentische Angelegenheiten diskutiert (vgl. Nordbayrischer Kurier vom 22. 02. 2000). Wir finden dies eine hervorragende Idee unterstützen sie, wenn sie auch ausländischen Studierenden und Akademikern zugute kommt (A.d.R.).

• Noch bessere Betreuung durch die Verwaltungseinrichtungen der Universität

An das Akademische Auslandsamt richtet sich der Wunsch einiger Studierender nach Verbesserung der Leistungen des AAA im Allgemeinen sowie nach → **mehr Informationen über Veranstaltungen des AAA im Besonderen**. Mit einer speziellen Bitte wendet sich ein/e Lektor/in an die Universitätsverwaltung: *„Ich wünsche mir mehr Verständnis und Kooperationsbereitschaft von*

der Verwaltung, z.B. dann, wenn man nicht bereit ist, nach Deutschland zu kommen, ohne einen Vertrag unterschreiben zu haben.“

- Betreuung von Gästen der Universität

Für die Betreuung von Gästen der Universität Bayreuth ohne oder mit unzureichenden Deutschkenntnissen, deren Aufenthalt nur einige Wochen oder Monate dauert, wird die Einrichtung einer speziellen → **Koordinationsstelle** vorgeschlagen. Deren Mitarbeiter sollten die Möglichkeit haben, die ausländischen Gäste, wenn nötig, auch am Bahnhof oder am Flughafen abzuholen.

- Eine Interessenvertretung ausländischer Studierender

Die Studierenden wollen → **kompetente, aufmerksame und kritische Vertreter** ihrer Interessen. Diese sollten Grundkenntnisse der ausländerrechtlichen Regelungen für Studierende und AkademikerInnen besitzen. Von einer Interessenvertretung erwarteten sie sich moralische und praktische Unterstützung und hoffen darauf, seltener das Gefühl zu haben, „ausgeliefert“ zu sein oder „bevormundet“ zu werden.

II. Zum sozialen Leben auf dem Campus

Die Studierenden, die sich zu dieser Frage geäußert haben, sind fast geschlossen der Meinung, daß die Beziehungen unter allen Studierenden stärker gefördert werden müßten. Folgende Vorschläge haben sie dazu gemacht:

1. Mehr Unterstützung beim Erwerb von Kommunikationsgrundlagen

Hier wünschen sich einige Studierende noch → **mehr Angebote für Deutschkurse** sowie mehr Lehrmaterial für den Erwerb der deutschen Sprache im Selbstlernzentrum. Zum anderen regte eine Studentin an, → **Seminare zur interkulturellen Kommunikation für Studierende** auf dem Campus (nicht nur für Interkulturelle Germanisten!) anzubieten. (Ein überdenkenswerter Vorschlag, wie uns scheint! A.d.R.)

2. Stärkere Betreuung ausländischer Studierender

In einer guten Betreuung der ausländischen Studierenden sehen viele eine wichtige Bedingung für die Verbesserung der sozialen Beziehungen unter den Studierenden insgesamt. Deshalb wurde auch hier wieder auf die Notwendigkeit von Betreuungsangeboten hingewiesen. Neben dem bereits angesprochenen → **Tutorenprogramm** wurden angeregt: eine informelle → **Unterstützung durch ausländische Studierende älterer Semester**, die sozusagen schon wissen, „wo der Hase lang läuft“. Sie sollen bewußt auf ausländische Studierende jüngerer Semester zugehen und ihnen ihre Unterstützung anbieten. Das gleiche Verhalten wird auch von deutschen Studierenden gewünscht.

3. Räumlichkeiten und Angebote für ein häufigeres Zusammenkommen ausländischer und deutscher Studierender

Hier wünschen sich die Studierenden eine Art → **„Internationalen Studentenclub“**, ein Ort - ähnlich der Cafeteria, aber mit mehr Atmosphäre und Gemütlichkeit - zum Klönen, Quatschen, Amüsieren. Dieser müßte möglichst auf dem Campus oder campusnah gelegen und auch abends noch geöffnet sein. Zum anderen schlagen sie noch mehr → **Veranstaltungen** vor, die sowohl für ausländische, als auch für deutsche Studierende interessant sind. Die Ideen reichen von → **Länderabenden**, über → **Ausstellungen** bis hin zu einem → **Internationalen Campusfest**. An das AAA wurde die Bitte gerichtet, ihre Angebote für ausländische Studierende auch **Deutschen zu öffnen**, um auch bei diesen Veranstaltungen, Ausflügen etc. Kontakte zwischen den Leuten zu ermöglichen.

III. Zur Verbesserung des Verhältnisses mit der Ausländerbehörde

Ein nicht unwesentlicher Teil der ausländischen Studierenden/Akademiker schätzt das Verhältnis zwischen den Mitarbeitern der Ausländerbehörde und sich selbst als *müßig* oder gar *schlecht* ein. Zur Verbesserung dieser Situation gaben sie folgende Anregungen:

1. Studentische Selbsthilfe

Bei notwendigen Behördengängen wurde eine → **Begleitung durch deutsche Studierende** angeregt - insbesondere zu Beginn des Aufenthaltes eines/r ausländischen Studierenden, um Stress oder Ängste durch sprachliche und andere Unsicherheiten im Umgang mit den Behörden abzufangen.

2. Vereinfachung bürokratischer Prozesse

Angesichts des offenbar erheblichen bürokratischen Aufwandes zur Regelung aller Angelegenheiten eines ausländischen Studierenden während seines Aufenthaltes in Bayreuth haben die Studierenden folgende Vorschläge eingebracht:

- **Herausgabe von mehrsprachigen Formularen** (zumindest in Englisch und Französisch)
- **Überprüfung und Vereinfachung von Formularen**
- **verstärkter Einsatz von computergestützter Datenerfassung**

3. Verbesserte Informationspolitik durch die Ausländerbehörde oder durch die Interessenvertretung ausländischer Studierender

„Wir sind schlecht informiert über unsere Rechte und die Rechtsgrundlagen, anhand derer unsere Sachen geregelt werden.“

Angeregt wurde deshalb eine spezielle → **Informationsveranstaltung der Ausländerbehörde für ausländische Studierende**, in der Interessierte etwas über ihre Rechte und Pflichten als ausländische Gäste der Stadt Bayreuth erfahren könnten. Auch wurde angeregt, ein → **mehrsprachiges Merkblatt** zu entwerfen, auf dem die Studierenden/Akademiker die Reihenfolge aller zu erledigenden Formalitäten nachlesen könnten. Mehrere Studierende regten an, die → **aufenthalts- und arbeitsrechtlichen Regelungen öffentlich zugänglich zu machen** (das heißt, vor allem die Weisungen und Anwendungshinweise des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren auszulegen; A.d.R.). Sie wünschen sich dies, um nicht das Gefühl haben zu müssen, daß ihnen möglicherweise Informationen bewußt oder unbewußt vorenthalten würden.

4. Spezielle Wünsche an die Mitarbeiter der Ausländerbehörde

(Wir möchten an dieser Stelle darauf hinweisen, daß wir hier ausschließlich die Meinung der Befragten Personen wiedergeben. Wir sind uns dessen bewußt, daß die Mitarbeiter der Ausländerbehörde eine äußerst schwierige Arbeit leisten müssen und daß sie dabei nach bestem Wissen und Gewissen handeln. A.d.R.)

Einige der Studierenden/Akademiker wünschen sich mehr → **Freundlichkeit, Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft** von ihren Ansprechpartnern in der Behörde. (Wir glauben, daß dabei schon ein freundliches Lächeln für eine positive Gesprächsatmosphäre sorgen kann. A.d.R.) Auch wünschen sich einige Personen, daß es den Mitarbeitern zunehmend besser gelänge, Voreingenommenheiten gegenüber Vertretern bestimmter Herkunftsregionen abzubauen. Sie erwarten sich, daß sie von ihren Ansprechpartnern in ihrer Rolle als *Studierende bzw. Akademiker* gesehen werden und nicht so sehr als Vertreter eines Landes oder eines Kontinents. Daneben wurde angeregt, den Mitarbeitern der Behörde → **Weiterbildungsangebote zum Erlernen interkultureller Kommunikationstechniken** zu organisieren (Wir könnten uns vorstellen, daß ein Seminar über interkulturelle Kommunikation bei Studenten wie bei den Mitarbeitern der Ausländerbehörde - die ja bei ihrer Arbeit permanent mit diesem Phänomen konfrontiert sind - auf Interesse stößt. Sicherlich könnten sie bei einem solchen Seminar eine Menge an persönlichen Erfahrungen einfließen lassen. A.d.R.)

Auch sollten die Verantwortlichen nach Meinung einiger Studierender bei zukünftigen Personalentscheidungen Kriterien wie Auslandserfahrung und interkulturelle Kompetenzen mit einfließen lassen.

5. Spezielle Wünsche an die Mitarbeiter der Universität

Auch von den betreuenden Professoren und anderen Mitarbeitern der Universität wünschen sich einige Studierende noch mehr → **Engagement und Unterstützung ausländischer Studierender und Gäste**. Bei Mißverständnissen oder Schwierigkeiten sollten sie sich nicht scheuen, sich auch einmal persönlich mit den Vertretern der entsprechenden Behörde in Verbindung setzen. (Wir möchten an dieser Stelle darauf hinweisen daß dies einige ProfessorInnen bereits seit langem und mit viel persönlichem Einsatz tun! A.d.R.)

6. Regelmäßiger Austausch

Um eine kooperative Zusammenarbeit mit einem konstruktiven Austausch zwischen Studierenden/Akademikern und den Behörden der Stadt Bayreuth anzuregen, wurde ein → **regelmäßiges Treffen** (z.B. einmal im Semester) entsprechender Verantwortlicher angeregt. Hier könnten von allen Beteiligten Befindlichkeiten geäußert, Fragen gestellt und Vorschläge gemacht werden.

IV. Zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen ausländischen Studierenden/Akademikern und anderen Bürgern der Stadt

• Vorschläge an Vertreter der Stadt und der Universität

- eine mehrsprachige → **Liste von örtlichen Vereinen und Organisationen verteilen**, die für ausländische Studierende/Gäste interessant sein könnten (Diese könnte gleich bei der Anmeldung der ausländischen Studierenden/Gäste im Rathaus mit ausgegeben werden)
- ein internationales → **Sportfest für deutsche und ausländische Bewohner der Stadt anbieten**
- weitere → **Veranstaltungen mit Möglichkeiten zur Information und zum Gespräch organisieren** (z.B. Stammtisch)
- Unterstützung und → **Stärkung von Vereinen**, die sich um Integration und ein besseres Miteinander zwischen deutschen und ausländischen Bewohnern bemühen (wie AASAB, Deutsch-Orientalischer Arbeitskreis u.a.; A.d.R.)
- → **Informationen über Veranstaltungen in der Stadt gezielt auch an ausländische Studierende verteilen**, damit sie mehr vom kulturellen Leben in Bayreuth mitbekommen
- mehr Kinofilme in Originalfassung anbieten
- ein → **Straßentheater für einen Auftritt im Stadtzentrum engagieren oder organisieren**, das sich mit dem Thema Fremdenfeindlichkeit auseinandersetzt
- schon im Kindergarten mit der → **interkulturellen Aufklärungsarbeit beginnen**

• Wünsche an die einheimischen Bürger der Stadt

- es wäre schön, wenn die einheimischen Bayreuther mehr Interesse am Fremden ausdrückten, mehr → **Neugier auf Anderes** zeigten. Damit würden sie echte Weltoffenheit beweisen.
- aus Sicht der Befragten sollte ausländischen Mitbürgern generell, egal welcher Herkunft, ob Gastprofessor oder Ayslbewerber, → **mehr Freundlichkeit und Achtung** entgegengebracht werden.

„E inheimische Bayreuther! A kzeptiert uns so wie wir sind: nämlich anders!“ (Doktorand/in)

Linda Wilken

„Runder Tisch - Gesprächskreis BeraterInnen ausländischer Studierender“ in Hannover

Auf Initiative des Studentenwerks Hannover und der Evangelischen Studentinnen- und Studentengemeinde (esg) hat sich im Mai 1998 der Runde Tisch „Ausländische Studierende in Hannover“ zusammengeschlossen.

Am Runden Tisch nehmen VertreterInnen folgender Institutionen teil:

- Akademische Auslandsämter aller hannoverschen Hochschulen
- Arbeitsamt Hannover
- Ausländerbehörde der Landeshauptstadt Hannover
- AusländersprecherInnen bzw. AusländerreferentInnen der Studierendenvertretungen
- Evangelische Studentinnen- und Studentengemeinde Hannover
- Katholische Hochschulgemeinde Hannover
- Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
- Niedersächsisches Studienkolleg
- Rat der Landeshauptstadt Hannover
- Studentenwerk Hannover
- Zentrale Studienberatung

Der Runde Tisch hat das Ziel, die Arbeit der einzelnen Institutionen zu vernetzen und gemeinsam eine Verbesserung der Situation von ausländischen Studierenden in Hannover zu erreichen. Nach außen wird er von drei SprecherInnen vertreten, die auch die Sitzungen vorbereiten. Die Geschäftsführung und Koordination liegt beim Studentenwerk Hannover.

Der Runde Tisch tagt rund zwei Mal pro Semester. In der ersten Sitzung machten sich die TeilnehmerInnen miteinander bekannt und stellten die Arbeit ihrer Institutionen vor. In der sich anschließenden Diskussion über die Lage von ausländischen Studierenden in Hannover wurde deutlich, dass die finanzielle Situation und die mangeln-

den Möglichkeiten der Erwerbsarbeit ein Hauptproblem darstellen. Beim zweiten Treffen informierten die VertreterInnen der Ausländerstelle und des Arbeitsamts über die Regelungen bezüglich der Erwerbsmöglichkeiten. Die übrigen TeilnehmerInnen berichteten von ihren Erfahrungen zu diesem Thema und äußerten ihre Verbesserungsvorschläge.

Auf den folgenden Sitzungen wurden die neugefassten Allgemeinen Verwaltungsvorschriften zu §§ 28 und 29 des Ausländergesetzes behandelt, die im Juli 1998 als Entwurf erschienen sind. Der Entwurf bringt Verbesserungen für ausländische Studierende vor allem in Hinblick auf die Länge der studienbedingten Aufenthaltsbewilligung und die Erwerbsmöglichkeiten. Die TeilnehmerInnen haben Verbesserungsvorschläge erarbeitet, die die Situation ausländischer Studierender in weiteren Bereichen erleichtern würden. Diese Vorschläge sind über das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur an das zuständige Innenministerium weitergeleitet worden und in die Diskussion eingeflossen.

Der Entwurf der Verwaltungsvorschriften wird in einigen Kommunen seit Juli 1998 bereits als „Vorläufige Anwendungshinweise“ angewendet, in Hannover jedoch leider nicht. Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen im Rat der Landeshauptstadt Hannover haben das Anliegen des Runden Tisches, diese Vorschriften auch in Hannover umzusetzen, mit einem Antrag an den Rat unterstützt. Der Antrag, der in die Ratssitzung vom September 1998 eingebracht wurde, lautete wie folgt: „Der Rat der Landeshauptstadt Hannover richtet eine Aufforderung an das Land Niedersachsen, darauf hinzuwirken, dass die Neuregelung der für ausländische Studierende und Wissenschaftler relevanten Verwaltungsvorschriften zu §§ 28 und 29 Ausländergesetz von dem zuständigen Arbeitsamt und dem Ausländeramt (Ordnungsamt) umgehend angewandt werden.“

Aufgrund der Diskussionen beim Runden Tisch wurden die Regelungen bezüglich der Erwerbsmöglichkeiten von ausländischen Studierenden im Sommer 1999 dahingehend gelockert, dass die arbeitslaubnisfreie Beschäftigung von 90 Tagen nicht in den Semesterferien liegen muss, sondern über das ganze Jahr verteilt werden kann.

Im Mittelpunkt der vierten Sitzung Anfang 1999 standen der Austausch über Stipendien für ausländische Studierende und die Kritik der TeilnehmerInnen an der Ausländerbehörde. Es wurden Verbesserungsvorschläge für die Betreuung der ausländischen Studierenden in der Behörde erarbeitet und in einer Kleingruppe den zuständigen MitarbeiterInnen unterbreitet. Um die Forderungen nach einer Verbesserung der Situation von ausländischen Studierenden zu unterstreichen, legte der Runde Tisch in der Mai-Sitzung die Inhalte für ein Schreiben an den Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover fest.

Bei dem Treffen im Juli 1999 wurden unterschiedliche Themen behandelt: U.a. befassten sich die TeilnehmerInnen mit der Sonderauswertung der 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) „Wirtschaftliche und soziale Lage der ausländischen Studierenden in Deutschland“ und mit der Presseinformation des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur zur „Internationalisierung der niedersächsischen Hochschulen“. In dieser Presseinformation wird die weltweite Werbeaktion und das Stipendienprogramm für außereuropäische NachwuchswissenschaftlerInnen vorgestellt.

In den beiden Sitzungen Ende 1999 und Anfang 2000 erarbeiteten die TeilnehmerInnen ein gemeinsames Informationsblatt, mit dem über die Aktivitäten des Runden Tisches informiert wird. Außerdem ging es, wie auch auf der zweiten Sitzung des Jahres 2000, um das Thema „Arbeitserlaubnis für ausländische Studierende“ und die Auslegung der so genannten 90-Tage-Regelung. Der Runde Tisch bemüht sich zurzeit darum, in Gesprächen mit der Arbeitsverwaltung den Spielraum, der bei den Regelungen zu diesem Thema besteht, zu Gunsten der ausländischen Studierenden auszudehnen.

Ein weiterer Erfolg konnte Anfang 2000 verbucht werden: Studierende der Fachhochschule mussten bislang eine Gebühr entrichten für Pässeintragungen, die zur Aufnahme eines Pflichtpraktikums erforderlich sind. Die Ausländerbehörde hat diese Gebühr nun ersatzlos gestrichen.

Linda Wilken ist Abteilungsleiterin für Kultur und Soziales im Studentenwerk Hannover

AUSLÄNDISCHE STUDIERENDEN-VEREINE IN DEUTSCHLAND

Aktivitäten der Union der Afrikanischen Studierenden im Saarland (UASS)

Präambel

Die im Saarland lebenden und studierenden Afrikaner sind überzeugt, daß

1. Einigkeit und Zusammenarbeit zwischen Afrikanern unentbehrlich sind
2. Den Studierenden eine wichtige Rolle in der Entwicklung Afrikas zukommt
3. Verständigungsschwierigkeiten zwischen Afrikanern und den Anderen zu überwinden sind.

Welche Ziele setzt sich die UASS?

1. Stimulierung der Solidarität unter den Mitgliedern
2. Vertreten von Interessen der Mitglieder in der BRD, besonders im Saarland
3. Verbreitung der afrikanischen Kultur

Was macht die UASS?

Um ihre Ziele zu erreichen, veranstaltet die UASS:

1. Sportaktivitäten nach dem Motto „eine gesunde Seele in einem gesunden Körper. Die UASS verfügt über eine Fußballmannschaft, organisiert jedes Jahr ein Fußballturnier und nimmt regelmäßig an Sportveranstaltungen anderer Vereine teil
2. Einmal im Monat eine afrikanische Filmvorführung. (jeden 2. Freitag, ESG, 20.00 Uhr)
3. Einmal im Monat einen Stammtisch
4. Einmal im Jahr eine afrikanische Kulturwoche: Vorträge, Filmvorführungen, Sportaktivitäten, Kulturabend

Außerdem hat die UASS die Aufgabe, jedem in Not geratenen Mitglied finanziell bzw. moralisch beizustehen. Sie hilft bei:

- Zimmersuche
- Jobsuche
- Integration
- Anderen sozialen Ereignissen (z.B. schwere Krankheit, Vermählung u.a.)

„VASA – Vereinigung arabischer Studenten und Akademiker e.V.“ Beispiel von studentischen Aktivitäten

Auszug aus den Informationsmaterialien:

Wir über uns

Wir sind eine Vereinigung für die arabischen Studenten und Akademiker an der Universität und anderen Hochschulen in Leipzig.

Wir helfen und unterstützen arabische Studenten und Akademiker während des Studiums, der Weiterbildung und bei ihrer sozialen Integration in Deutschland. Wir wollen ihre kulturellen Interessen und Aktivitäten fördern und vertreten.

Wir möchten jedoch auch den Dialog zwischen Arabern und Deutschen ausbauen und das Verständnis zwischen den unterschiedlichen Kulturen fördern.

Der Verein ist parteipolitisch und konfessionell neutral. Jede Person die mit den Satzungszwischen übereinstimmt kann im Verein tätig werden.

Der Verein ist Herausgeber der Zeitschrift HIWAR („Dialog“).

„Bundesverband ausländischer Studierender“

Aktuelle Nachrichten ab dem 15. September 2000

Auszug von der Homepageseite:

Erste Schritte

Seit mehreren Jahren veranstaltet der World University Service (WUS) sog. Vernetzungsseminare für AusländerInnenreferentInnen der Studierendenvertretungen und im AusländerInnenstudium aktive Menschen. Neben der inhaltlichen Fortbildung (AusländerInnenrecht, Arbeitserlaubnisrecht, ...) spielt der Gedanke des Austausches über die Arbeit und der Vernetzung der Arbeit eine große Rolle. Auf dem letzten Seminar (Anfang Januar 1999) beschlossen die anwesenden AusländerInnenreferentInnen, eine Vorbereitungsgruppe zu bilden, die die Gründung eines Verbandes der ausländischen Studierenden / AusländerInnenreferate vorbereiten soll.

Dieser soll die Interessen der ausländischen Studierenden vertreten (politische Lobbyarbeit), eine Vernetzung organisieren und somit die Aufgabe des ehem. BundesausländerInnentreffens teilweise übernehmen.

Bisher fanden zwei Vorbereitungstreffen zur Gründung eines Bundesverbandes ausländischer Studierender statt. Vom 26. bis zum 28. Februar 1999 in Worms und vom 06. bis 09. Mai 1999 in Leipzig trafen sich jeweils VertreterInnen von AusländerInnenreferaten und anderen Organisationen, die im Bereich des AusländerInnenstudiums arbeiten. Bei diesen zwei Treffen wurden die grundlegenden Vorbereitungen zur Gründung einer Bundesverbandes der ausländischen Studierenden abgeschlossen.

Ein Programmvorschlag mit inhaltlichen Grundlagen und ein Vorschlag für eine Satzung wurde erarbeitet und soll einem Gründungskongress vorgeschlagen werden.

Der Bundesverband, der sich vielleicht gründen wird, sieht sich nicht als Konkurrenz zu anderen Verbänden, sondern als Ergänzung und spezielle Vertretung der Interessen der ausländischen Studierenden. Es besteht das Ziel, mit anderen Organisationen zusammenzuarbeiten. Die AusländerInnenreferate an den bundesdeutschen Hochschu-

len werden noch ausführlich informiert und sind zur aktiven Mitarbeit und Mitgliedschaft aufgefordert.

Breite Diskussionen und Werbung

Nachdem die Grundlegenden Vorbereitungen in Leipzig abgeschlossen wurden will die Vorbereitungsgruppe jetzt eine breite Diskussion unter den Studentenschaften, insbesondere den AusländerInnenreferaten der ASten, sowie eine große Werbeaktion für Gründungsmitglieder organisieren.

Diese Homepage soll über den Gründungsprozess und die Diskussionen berichten und alle Interessierte informieren. Aus diesem Grund sind auch Vorschläge und Modelle veröffentlicht, die nicht unbedingt abgestimmt sind und noch diskutiert werden.

Homepage: <http://www.puk.de/glembek/bas>

INFORMATIVES

Esther Djokpé und Ilka Gersemann

Die erste Internationale Frauen-Universität in Deutschland: Hochschule einmal anders!

Die Internationale Frauenuniversität (*ifu*), an der etwa 900 Frauen aus aller Welt (ca. 115 Länder) und aus allen Fachrichtungen für 100 Tage (vom 15. Juli bis zum 15. Oktober 2000) zum interdisziplinären Austausch zusammengekommen sind, ist ein einzigartiges Experiment in der deutschen Hochschulgeschichte. Die *ifu* hat sich eigene Leitlinien gegeben, in denen Erkenntnisse und Forderungen aus der Frauen- und Geschlechterforschung wesentlicher Bezugspunkt der wissenschaftlichen Arbeit sind. Arbeit, Information, Körper, Migration, Stadt und Wasser sind die sechs Themenbereiche der *ifu*.

Das Konzept der *ifu* ist neu und attraktiv: Eine Universität für Frauen, an der die Interdisziplinarität und die Internationalität Grundprinzipien dargestellt und wo zugleich Wissenschaft, Praxis und Kunst eingebettet sind.

Das besondere Profil der *ifu* wird durch spezielle Organisationsstrukturen und Kommunikationsformen geprägt. Das öffentliche Forum der *ifu* „Open Space“, die weltweite Kommunikation der Wissenschaftlerinnen im Internet („virtuelle *ifu*“), die geschickte Integration von künstlerischen und wissenschaftlichen Arbeitspraktiken („Art Concept“) und die moderne Dienstleistungseinrichtung „Service Center“ sind die zentralen Bausteine der *ifu*. Um ihre Studentinnen optimal zu betreuen, hat die *ifu* 108 Fach- und Service-Tutorinnen (50% lokal und 50% international) eingestellt und sorgfältig geschult.

Bei einer international ausgeprägten Universität wie der *ifu* stellt die Qualität des Dienstleistungsangebotes (Beratung und Serviceangebote) für die Teilnehmerinnen einen wichtigen Faktor der Studienqualität dar. Das „Service Center“ der *ifu* kombiniert die herkömmlichen Institutionen der klassischen deutschen Hochschule wie die Hochschulverwaltung, das Studenten- oder Prüfungssekretariat, das Studentenwerk, das Akademische Auslandsamt, die Zentrale Studienbe-

ratung etc. unter einem Dach. Es besteht aus einer Koordinationsstelle („*back office*“) und dezentralen Studienbüros. Während in den Studienbüros, die den jeweiligen Projektbereichen angeschlossen sind, Tutorinnen eng zusammenarbeiten, um den Studentinnen zu allen Angelegenheiten des Studiums und des Studienaufenthaltes beizustehen, unterstützt das „*back office*“ die Studienbüros bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben und übernimmt die übergreifenden Tätigkeiten. So genießen die *ifu*-Studentinnen außer der Studienberatung und der projektbereichsspezifischen Betreuung eine umfangreiche soziale Versorgung (Visa, Wohnraum, Verpflegung, Kinderbetreuung, Förderung der Mobilität, ärztliche Versorgung etc.) sowie ein vielfältiges Kulturprogramm (Sportprogramm, Exkursionsangebote, eine eigene Filmreihe und *ifu*-Club, einem Ort des soziokulturellen Austausches, des Empowerments und der Innovation).

Und wie funktioniert die Selbstorganisation an der *ifu*? Schließlich gibt es bei einer neu gegründeten Hochschule, die überdies nur eine Präsenzphase von drei Monaten hat, nicht gleich Studierendenvertretungen oder studentische Gruppen, denen man sich anschließen kann und die bestimmte Interessen vertreten ... Oder doch? Schon viele Wochen vor Beginn der Lehrveranstaltungen an der *ifu* konnten die Studentinnen über die *virtuelle ifu* („*vifu*“; siehe <http://www.vifu.de>) online miteinander in Kontakt treten. Als eine der Teilnehmerinnen des Online-Diskussionsforums mitteilte, sie könne aus finanziellen Gründen nun leider doch nicht zur *ifu* kommen, brach ein Ideenfeuer unter den anderen Teilnehmerinnen aus, wie man hier Unterstützung leisten kann, und man begann Geld zu spenden. Daraus entwickelte sich der „*WOMAN Fund*“, für den auch während der *ifu*-Präsenzphase in Deutschland Geld gesammelt wird – z.B. durch Spenden, einen *ifu*-Flohmarkt oder Einzelinitiativen von etwa einer Teilnehmerin, die ihren Kommilitoninnen beim wöchentlich stattfindenden *ifu*-Club ihre Frisierkünste offeriert und den Erlös spendet. Für eine Beihilfe aus dem Fonds konnten sich *ifu*-Teilnehmerinnen bewerben, die kein Stipendium erhalten haben und mit ihren eigenen finanziellen Mitteln nicht auskamen.

Der „*ifu*-Club“ dient den Teilnehmerinnen übrigens speziell als Ort für Selbstorganisation. Ein Raum des Akademischen Auslandsamts der Universität Hannover mit Küche und Garten steht den *ifu*-Teilnehmerinnen einen Abend in der Woche zur Verfügung, um gemeinsam zu kochen, zu diskutieren, zu singen, Tänze zu lernen

oder was auch immer den Studentinnen einfällt, denn die Gestaltung des Abends liegt in ihrer Hand.

Und wie steht es mit der Kommunikation innerhalb der *ifu*? Es haben sich verschiedene Ideen und Wege entwickelt, sich nicht nur in persönlichen Gesprächen untereinander auszutauschen, sondern sich auch anderen Orts mitzuteilen: Über das Online-Diskussionsforum übermitteln sich die Studentinnen zumeist *ifu*-bezogene Informationen, im Projektbereich Migration etwa können die Teilnehmerinnen beim wöchentlichen „*Steam Off*“ Dampf ablassen und mit Kritik wie Anregungen direkt an ihre Dekaninnen bzw. Koordinatorin herantreten, die Präsidentin der *ifu* hält eine offene Sprechstunde ab, und Nachrichten der Studienbüros an die Teilnehmerinnen und umgekehrt werden auf kürzestem Wege übermittelt, da die Studienbüros direkt neben den Hörsälen angesiedelt sind.

Während der Präsenzphase wird die Arbeit der *ifu* kontinuierlich evaluiert – z.B. mit Hilfe von Fragebögen und Arbeitstagebüchern. Die Ergebnisse werden von einem unabhängigen Institut ausgewertet. Sie werden unter anderem helfen zu entscheiden, wie die Zukunft der *ifu* aussehen kann. Derzeit ist noch unsicher, ob es weitere Präsenzphasen geben soll oder ob die *ifu* als virtuelle Universität fortgeführt wird.

Dr. Esther Djokpé und Ilka Gersemann, Tutorinnen bei der ifu

Torsten Jäger
„Rassismus an Hochschulen“

Aus gegebenem Anlass haben sich Anfang September 2000 auf Einladung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) verschiedene Organisationen zusammengefunden, die internationalen Studierenden, Wissenschaftlern und qualifizierten Berufstätigen in Deutschland Arbeits- und Bildungsaufenthalte der verschiedensten Art ermöglichen. Thema des Gesprächskreises war die seit mehreren Jahren andauernde rechtsextreme Gewalt, mit der Menschen nicht-deutscher Herkunft in der Bundesrepublik Deutschland konfrontiert sind. Angesichts des aktuell verstärkten Medien- und Politikinteresse gegenüber fremdenfeindlich motivierten Gewalttaten wurde diskutiert, welche Zeichen und Aktivitäten für Weltoffenheit und Toleranz in einer konzertierten Aktion der beteiligten Organisationen gesetzt und entwickelt werden können.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Sitzung äußerten in diesem Kontext Zufriedenheit über die jüngst vom Europäischen Rat beschlossene „Richtlinie zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse oder der ethischen Herkunft“. Es bestand Einigkeit, dass die auf EU-Recht basierende Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland, die Inhalte dieser Richtlinie innerhalb der nächsten drei Jahren in nationales Recht umzusetzen, für den Gesprächskreis ein konkretes Handlungsfeld eröffnet. Es wurde vorgeschlagen, sich in diesem Gremium zukünftig kontinuierlich mit den konkreten Gestaltungsmöglichkeiten zu befassen, die die EU-Richtlinie für den Bereich der „Hochschulen“ in der Bundesrepublik Deutschland lässt. Die Sitzungsteilnehmerinnen und – Teilnehmer fassten ins Auge, sich zu gegebener Zeit dem mit der Umsetzung des Brüsseler Vorgaben in ein nationales Anti-Diskriminierungsgesetz beauftragten Bundesministerium als kompetenter Beraterkreis anzubieten.

In den nächsten Wochen werden alle an der Gesprächsrunde beteiligten Organisationen bei ihren universitären Außenstellen bzw. unmit-

telbar bei ausländischen Studierenden und Wissenschaftlern Umfragen starten, in denen herausgearbeitet werden soll, in welchem Maße ausländische Studierende, Wissenschaftler und Fachkräfte in der Vergangenheit oder in der Gegenwart Diskriminierungserfahrungen oder rassistisch motivierte verbale oder physische Gewalterfahrungen machen mussten und müssen.

Auszug aus dem „4. Bericht zur Lage der Ausländer“ (Bundesbeauftragte für die Belange der Ausländer) im Februar 2000

Hochschulbildung

Insgesamt 8,6 % der Studentinnen und Studenten an deutschen Hochschulen haben einen ausländischen Pass. Ihre Gesamtzahl betrug für das Wintersemester 1997 insgesamt 158 435.

Davon waren 34,5 % (54 719) aller ausländischen Studierenden an deutschen Hochschulen Bildungsinländer⁹³ (vgl. Tabellen 20 und 21 im Anhang). Dies sind im Regelfall Studierende aus Migrantenfamilien, die in Deutschland zur Schule gegangen sind und ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben. In den letzten fünf Jahren hat sich dieser Anteilswert für Bildungsinländer kaum verändert. In den Verfahren der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) sind sowohl ausländische EU-Bürger als auch alle Bildungsinländer den deutschen Studienbewerbern gleichgestellt.

Bildungsausländer

Bei den Studierenden aus Asien ist seit längerer Zeit eine rückläufige Tendenz zu verzeichnen. Die unter den europäischen Ländern am häufigsten vertretene Nationalität ist mit Abstand die türkische (23031), darunter jedoch ein hoher Anteil der türkischen Bildungsinländer (72,2 % bzw. 16617). Weiterhin sind vor allem Studierende aus Griechenland, Frankreich und neuerdings aus Polen und den Staaten der GUS vertreten. In ihrer Gesamtheit bilden Studierende aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Serbien/Montenegro nach der Türkei die zweitgrößte Gruppe. Bei den außereuropäischen Staaten bilden die Studierenden aus dem Iran mit 8451 die größte Gruppe. Zahlenmäßig von Bedeutung sind danach die Herkunftsländer China (5017), Marokko (4946), Korea (4868) und USA (3926). Die Zahlen Studierender aus den USA sind leicht rückläufig, nachdem sie mit 4436 1992/93 einen Höhepunkt erreicht hatten.

Geht man von der subjektiven Wahrnehmung der Bildungsausländer⁹⁴ hinsichtlich ihrer Schwierigkeiten beim Studienaufenthalt in Deutschland aus, so treten die Hauptschwierigkeiten in außerhochschulischen, insbesondere in ausländerrechtlichen und in finanziellen Fragen auf. Hierbei gehen die Einschätzungen bei Studierenden aus Entwicklungsländern und aus Industrieländern auseinander. Besonders bei Visumsangelegenheiten, der Aufenthaltsgenehmigung sowie bei der Erlangung einer Arbeitserlaubnis haben Studierende aus den Entwicklungsländern die größten Probleme. Dies gilt besonders für Studierende aus Entwicklungsländern, die kein Stipendium haben. Als Hauptproblem für diese Gruppe der Studierenden, in abgeschwächter Form aber auch für die aus den Industrieländern, erweist sich die Studienfinanzierung. Ein erheblicher Teil der Bildungsausländer, insbesondere aus den Entwicklungsländern, ist durch Erwerbstätigkeit neben dem Studium zeitlich belastet. Sie können den Studienaufenthalt in Deutschland nur realisieren, solange die Chance gegeben ist, mit massiven Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit den Lebensunterhalt zu bestreiten.⁹⁵ Die Einschätzungen der Bildungsausländer weisen auf den Wunsch nach einer zu verbessernden Kommunikation mit (deutschen) Kommilitonen hin, da sie eher mittelmäßig oder gar schlecht eingeschätzt wird.

Nach vorliegenden Untersuchungen zur Studiensituation klagen nichtdeutsche Studierende insbesondere über Diskriminierungen im alltäglichen Leben, über mangelnde Kommunikation mit deutschen Kommilitonen und über mangelnden Informationsgrad über das Studium. So liefert beispielsweise eine in der Gesamthochschule Kassel durchgeführte Befragung⁹⁷ Hinweise auf Diskriminierungserfahrungen bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, in öffentlichen Verkehrsmitteln, bei Behördengängen, insbesondere bei Studierenden aus asiatischen und afrikanischen Ländern. Aus einer Befragung mit ausländischen Studierenden in Thüringen⁹⁸ geht hervor, dass die Ausländerfeindlichkeit der rechtsextremen Szene ihnen stark zu schaffen macht. Die befragten Studierenden finden hingegen die Qualität der Lehre und die Betreuung durch die Hochschullehrer insgesamt gut. Vorurteile gegenüber Ausländern werden von 36,9 % der Befragten als Problem genannt; 14,6 % sind regelmäßig oder häufig mit Ausländerfeindlichkeit konfrontiert. Studierende aus asia-

tischen und afrikanischen Ländern fühlen sich deutlich mehr bedroht und hatten auch deutlich mehr direkte Erlebnisse mit Ausländerfeindlichkeit. Im alltäglichen Leben in Thüringen werden die Vorurteile der Bevölkerung gegenüber Ausländern als besonders unangenehm empfunden. Viel geklagt wird vor allem auch über den Umgang der Behörden mit Studierenden; die sich dort „mehr wie potenzielle Wirtschaftsflüchtlinge behandelt fühlen“, denn „als willkommene Gäste“⁹⁹.

Um den Studienstandort Deutschland für die ausländischen Studierenden, insbesondere für Studierende aus den außereuropäischen Industrieländern, Entwicklungs- und Schwellenländern, wieder attraktiv zu machen, wurde 1997 ein umfangreiches Maßnahmenbündel beschlossen. Dieses Maßnahmenbündel wird zur Zeit umgesetzt. Im Mittelpunkt stehen Verbesserungen der hochschulpolitischen sowie der ausländerrechtlichen Rahmenbedingungen. Der Entwurf der Verwaltungsvorschriften zum Ausländergesetz (vgl. 11.2.1.1 in diesem Bericht) sieht detaillierte Regelungen zu Zulassung und Aufenthaltsbedingungen dieser Gruppe vor. Nach einer umfangreichen Abstimmung der zuständigen Ministerien von Bund und Ländern handeln die Ausländerbehörden bereits seit 1998 nach diesen Maßgaben. Durch das In-Kraft-Treten dieser neuen Anwendungshinweise zum Ausländerstudium sind einige Erleichterungen geschaffen worden, u.a., dass studentische Erwerbstätigkeiten in dem Rahmen zugelassen werden, der auch bei deutschen Studierenden üblich ist: bis zu 90 Tage pro Jahr arbeitserlaubnisfrei auch außerhalb der Semesterferien, darüber hinaus ganzjährig, z. B. bei studentischen Nebentätigkeiten an Hochschulen sowie bei unverschuldeten Notlagen. Um eine bessere Information und Beratung für ausländische Studierende und Wissenschaftler, die an einem Studien- und Forschungsaufenthalt in Deutschland interessiert sind, zu gewährleisten, wird zur Zeit im Bundesministerium für Bildung und Forschung eine umfassende Informationsschrift erarbeitet.

Die Bundesregierung und die Länder arbeiten gemeinsam an dem Ziel, mehr qualifizierte ausländische Studierende und Wissenschaftler nach Deutschland zu holen. In einem gemeinsamen Bericht des Bundes und der Länder an die Regierungschefs Ende dieses Jahres

werden die bisherigen Aktivitäten und Maßnahmen für die Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit und Attraktivität des Studien- und Wissenschaftsstandorts Deutschlands beschrieben.

Das Interesse Deutschlands an begabten jungen Menschen - Studierenden und Wissenschaftlern - aus aller Welt ist vielfältig. Sie bereichern die internationale Atmosphäre an den Hochschulen und bieten damit auch deutschen Studierenden Gelegenheit zu ersten internationalen Kontakten, die Aufgeschlossenheit für andere Kulturen erleichtern können. Für den Wissenschafts- und Forschungsstandort Deutschland sind ausländische Forscher eine Bereicherung des wissenschaftlichen Potenzials. Bei qualifizierten ausländischen Studierenden und Wissenschaftlern sollte bei der Erteilung von Arbeitsgenehmigungen großzügig verfahren werden. Aus- und Weiterbildung von Ausländern in Deutschland schafft künftige Partner und Freunde in aller Welt, deshalb sprechen nicht zuletzt langfristige ökonomische Interessen für die Ausbildung ausländischer Studierender in Deutschland. Bund und Länder werben insbesondere um mehr qualifizierte Ausländer aus dem Bereich der Ingenieurwissenschaften und aus wichtigen Kultur- und Wirtschaftsregionen Asiens.

Bildungsinländer

Der weitaus größte Teil aller Bildungsinländer¹⁰⁰ (57 %) besitzt die ausländische Staatsbürgerschaft aus Anwerbeländern oder deren Nachfolgeländern: Türkei, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Slowenien, Serbien/Montenegro, Griechenland, Italien, Spanien, Portugal, Marokko und Tunesien. Dabei haben allein 30 % (16617) aller Bildungsinländer die türkische Staatsbürgerschaft. Danach folgen bei den Studierenden die Länder Griechenland, Iran, Österreich, Kroatien, Italien, Jugoslawien (Serbien/Montenegro), Spanien, Niederlande und Portugal (vgl. Tabelle 22 im Anhang). Der Frauenanteil bei den Bildungsinländern ist mit 46 % um 2 Prozentpunkte geringer als bei den deutschen Studierenden. Jeweils 8 % der Bildungsinländer und der deutschen Studierenden sind verheiratet.

Bildungsinländer studieren am häufigsten Ingenieurwissenschaften sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, gefolgt von

Sprach- und Kulturwissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften.

Die Eltern der Bildungsinländer aus Anwerbeländern weisen im Vergleich zu den Eltern von deutschen Studierenden das niedrigste Nettoeinkommen und das niedrigste Bildungsniveau auf. Hingegen ist die Einkommenssituation der Eltern der Bildungsinländer aus anderen Staaten fast identisch mit der der deutschen Kommilitonen; sie verfügen auch über ein höheres Schulbildungsniveau.

Hinsichtlich der Finanzierungsquellen ist zwischen Bildungsinländern aus Anwerbestaaten und allen Bildungsinländern ein wichtiger Unterschied festzustellen: Bildungsinländer aus Anwerbestaaten erhalten häufiger eine Förderung nach BAFöG (38 %) als Bildungsinländer aus anderen Staaten (22 %). Die Zuwendungen der Eltern fallen bei der Gruppe der Bildungsinländer aus Anwerbestaaten dementsprechend deutlich geringer aus. Die Erwerbseinnahmen stellen auch für die Bildungsinländer eine wesentliche Säule der Studienfinanzierung dar: Bei ihnen machen die Erwerbseinnahmen 35 % der Gesamteinnahmen aus. Rund 42 % der Studierenden aus Anwerbestaaten wohnen bei ihren Eltern (im Vergleich dazu lediglich 22 % der deutschen Studierenden).

Türkische Bildungsinländer schätzen nach einer in Nordrhein-Westfalen durchgeführten Untersuchung¹⁰¹ ihre Berufsaussichten in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt schlechter ein als in der Türkei. 60 % gehen davon aus, dass deutsche Absolventen eher in den Beruf einsteigen können als türkische. In dieser subjektiven Einschätzung wird deutlich, in welcher sozialen Unsicherheit sich die Bildungsinländer zu befinden glauben. Bei der Wahl der Studienrichtung wird die Verwertbarkeit des jeweiligen Faches sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in der Türkei berücksichtigt. Die Berufsaussichten in Deutschland werden zwar für bedeutender erachtet, aber auch eine Perspektive in der Türkei wird offengehalten. Starke familiäre Bindungen beschränken die soziale Mobilität der türkischen Bildungsinländer und stellen ein wichtiges Kriterium für die Studienortwahl dar. Fast die Hälfte der befragten Studenten wohnen an dem Ort, an dem sie die Hochschulreife erworben haben. Interessanterweise hätten 44,7 % der Frauen und nur 25,9 % der Männer einen anderen Studienort gewählt, wenn sie darüber frei

entscheiden könnten. So neigen die befragten Studentinnen eher dazu, selbständig zu handeln und sich durch eigenständiges Wohnen der sozialen Kontrolle der Familie zu entziehen.

Soziale Kontakte werden überwiegend mit Bildungsinländern gepflegt, und zwar studienbezogen (48 %) und auch freizeitbezogen (55 %), wobei sie sich außerhalb der eigenen Gruppe eher der Gruppe der deutschen Studenten anschließen als der Gruppe der Bildungsausländer aus der Türkei. Eine Diskriminierung wurde zwar von 71 % der Befragten verneint, doch zeigen die Aussagen, dass die Situation nicht unproblematisch ist. So nannten 28 % der Befragten Diskriminierungen im alltäglichen Umgang. 9 % geben Diskriminierungen seitens des Lehrkörpers an; aufgrund des ausländischen Namens würde sie vom Lehrkörper bei der Benotung der Klausuren und schriftlichen Ausarbeitungen diskriminiert.

Empfehlungen der Beauftragten

Um Benachteiligungen an den Hochschulen zu begegnen, könnten Beratungsstellen an den Hochschulen z. B. ähnlich wie „Frauenbeauftragte“ in Form von „Universitäts-Ausländerbeauftragten“ eingerichtet werden.

Für eine zielgruppengerechte und effektive Beratung sollten die Angebote von Betreuungsleistungen über die reine Studienberatung hinaus sowie Beratungsstellen bei Job- und Wohnungssuche erweitert werden. Auch eine verstärkte Zusammenarbeit der Hochschulen mit ausländischen Studierendenvereinigungen ist anzustreben, zumal diese über die entsprechenden Kenntnisse hinsichtlich der Probleme und Belange ihrer Klientel vor Ort verfügen.¹⁰²

Um Sprachschwierigkeiten besser begegnen zu können, sollten Fachsprachkurse und fachbezogene Tutorien für alle Studenten angeboten werden.

Um die Kommunikation zwischen deutschen und nichtdeutschen Studierenden zu verbessern, sollten die Studentenvertretungen auf Universitäts- und Fachbereichsebenen stärker für die Belange der ausländischen Studierenden sensibilisiert werden. Veranstaltungsangebote sollten nicht allein für die ausländischen Studierenden ge-

macht werden, sondern auch die deutschen Mitstudierenden einbeziehen.

Sinnvoll ist auch, die Bevölkerung stärker für die Belange ausländischer Studierender zu sensibilisieren und Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, um Vorurteilen besser begegnen zu können. Beispielhaft ist in diesem Zusammenhang die von den Hochschulen und Fachhochschulen in Berlin und Brandenburg jüngst ins Leben gerufene „Initiative für Gastfreundschaft“, die für mehr Toleranz und Akzeptanz wirbt.

Grund- und Strukturdaten 1999/2000 des BMBF

„Ausländische Studierende nach Hochschulart und Fächergruppe“

Land der Staatsangehörigkeit		Hochschulen										davon an Universitäten Fach- und Kunst- hoch- schulen		
		1980	1990	1992	1994	1996	1997	1998	1999	2000				
Europa		29088	53151	67235	82218	102773	106335	104368	84318	20050				
Insgesamt		13171	23211	29008	32366	42721	43148	43479	36165	7324				
EU Staaten		476	880	763	889	951	934	939	778	181				
Belgien		700	372	530	667	646	609	637	548	89				
Dänemark		800	781	919	1104	1058	1103	1066	875	191				
Frankreich		2504	3718	4733	5617	5884	6077	6148	4848	1198				
Griechenland		5204	6465	7167	7653	7945	7998	7800	6811	869				
Großbritannien		1473	2122	2750	3383	3957	3850	2543	2119	424				
Irland		101	288	431	521	568	622	558	448	113				
Italien		1142	3297	4207	5160	5784	6092	6303	5240	1123				
Luxemburg		818	1107	1190	1169	1197	1275	1381	1206	122				
Niederlande		1434	1113	7256	2300	2233	2155	2110	1506	551				
Österreich		237	511	572	616	6167	6298	6300	5277	1003				
Portugal		27	48	133	106	103	109	118	123	112				
Schweden		383	517	374	1094	1000	1016	1032	838	185				
Spanien		819	2520	3112	3807	4578	4881	5186	4300	682				
Sonstige Staaten		14857	29840	38227	49800	50562	55386	60888	48183	12728				
Bosnien-Herzegowina		121	183	841	1119	1434	1743	2281	2118	172				
Bulgarien		115	248	262	280	284	264	220	198	22				
Italien		1726	3375	4356	4318	3780	3785	3782	2833	969				
Jugoslawien		640	646	508	2016	3258	3760	4080	2894	1166				
Kroatien		814	2136	2711	3833	5028	5918	6143	6865	37				
Mazedonien		182	313	584	782	698	1179	1429	1429	300				
Rumänien		1088	1360	1472	1826	1724	1748	1724	1424	300				
Schweiz		52	395	1238	2553	3622	4182	4600	4297	833				
Slowakei		624	560	865	782	912	884	1158	980	188				
Tschechische Republik		6547	12982	15859	19317	21840	23001	23689	17213	6476				
Türkei		786	513	1113	1423	1846	1804	2285	2017	288				
Ungarn		25	56	516	1105	1824	2467	3018	2518	502				
Zypern		3884	6441	10245	12078	14482	15433	16500	11789	4701				
Sonstige Staaten		79	942	1182	1268	1273	1184	1189	1088	88				
Ägypten		164	470	883	836	753	750	707	581	156				
Algerien		601	271	327	353	379	391	380	322	58				
China		258	330	488	482	434	403	376	318	58				
Kambodscha		114	598	1131	1480	1800	2291	2965	2312	654				
Malaysia		151	825	1232	1572	1800	1940	1940	2078	2377				
Philippinen		424	245	339	424	518	584	634	504	90				
Tunesien		217	695	808	873	877	941	973	814	159				
Sonstige Staaten		1165	1983	2844	3378	3760	3933	4043	2882	1081				

Land der Staatsangehörigkeit		Hochschulen										davon an Universitäten Fach- und Kunst- hoch- schulen		
		1980	1990	1992	1994	1996	1997	1998	1999	2000				
Asien		6372	8455	9290	9417	9076	9804	8872	7775	1197				
Insgesamt		112	320	374	385	368	368	389	321	68				
Australien		140	346	374	385	368	368	389	321	68				
Brasilien		480	866	1086	1199	1202	1225	1278	1152	175				
China		516	515	546	517	452	441	449	462	442				
Kambodscha		330	392	440	456	428	443	438	400	38				
Kolumbien		248	407	431	421	417	432	443	398	74				
Mexiko		189	259	280	277	276	319	347	292	55				
Peru		275	518	561	669	682	719	714	504	210				
USA		3531	4207	4438	4371	3993	3926	3719	3376	343				
Vereinigtes Königreich		215	118	157	180	207	203	202	157	45				
Sonstige Staaten		408	582	749	748	784	815	788	644	154				
Australien		17066	30071	34100	34626	33324	33494	34390	28279	6111				
Indonesien		348	612	858	812	565	580	579	447	132				
China		317	4230	3732	3726	4980	5017	5355	4761	594				
Indonesien		655	808	865	897	708	727	848	742	104				
Japan		3185	2123	2125	2162	1933	1894	1886	1039	857				
Korea (Südkorea)		233	375	362	295	257	267	314	232	62				
Iran		5331	10485	10309	9857	8916	8452	7867	5655	2712				
Israel		481	1047	1156	1172	1042	1004	976	866	110				
Japan		1756	1719	1385	1592	1745	1788	1849	1801	48				
Korea (Südkorea)		1041	1079	1210	1188	1251	1217	1174	860	214				
Pakistan		1040	4226	4806	4787	4790	4868	4858	4866	182				
Philippinen		384	184	208	266	358	435	524	429	126				
Sri Lanka		287	184	208	266	358	435	524	429	126				
Syrien		508	498	557	773	778	782	855	716	139				
Taiwan		475	942	1135	1342	1463	1380	1421	1317	104				
Thailand		290	227	213	241	271	309	318	270	48				
Vietnam		821	1147	1526	1821	1526	1517	1443	988	455				
Sonstige Staaten		848	765	1579	1698	2408	2891	3050	3074	578				
Australien und Ozeanien		135	164	205	260	289	283	291	267	24				
Australien		110	134	171	201	228	202	224	204	20				
Neuseeland		25	23	24	53	51	54	59	56	3				
Sonstige Staaten		7	10	6	10	7	6	7	7	1				
Alle Staaten		37713	89780	123632	141480	151870	158435	165994	133620	32374				

Bis 1990: Kurzes Bundesgebiet ab 1992: Deutschland
 Ein-schließlich Neoziland
 Ab 1994: Udrige Gebiete Jugoslawiens
 Ab 1992: Russische Föderation
 Bis 1992: Tschechoslowakei
 Ab 1997: ein-schließlich Estland, Lettland, Litauen, Slowenien und Weißrussland

Bis 1990: Kurzes Bundesgebiet ab 1992: Deutschland
 Ein-schließlich Neuseeland und ihre Angab

Hochschulen

Ausländische Studierende nach Fachgruppen und Land der Studienangehörigkeit im Wintersemester 1998

Land der Studienangehörigkeit	Ausländische Studierende in der Fachgruppe					
	Sprach-, Kultur-, wissenschaftl. Sport ¹⁾	Rechts-, Wirtschaftswissenschaftl.	Mathematik-, Naturwissenschaften	Ingenieurwissenschaften	Human-, Veterinär-, Medizin	Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaftl.
Europa	34452	34049	11801	17366	5665	1033
EU Staaten	17254	12818	4711	8265	1917	496
Belgien	386	307	93	114	26	13
Dänemark	289	218	51	54	20	5
Frankreich	420	372	77	102	74	21
Frankreich	2891	1819	455	841	66	42
Frankreich	2494	2306	986	1075	875	50
Großbritannien ²⁾	1216	753	232	232	83	16
Irland	251	240	31	23	13	1
Italien	2934	1871	619	901	154	64
Luxemburg	496	204	216	367	55	41
Niederlande	637	615	314	441	63	40
Niederlande	2086	2126	656	666	231	130
Österreich	579	369	170	266	51	13
Portugal	348	388	101	119	56	10
Schweden	2275	1414	484	824	136	50
Spanien	17196	21233	7090	11103	3728	537
Sonstige Staaten	7298	8300	2900	2900	83	20
Bulgarien	97	39	20	41	18	5
Chad	173	170	45	62	489	4
Norwegen	2923	2780	513	577	172	50
Polen	520	372	281	150	99	7
Rumänien	882	437	180	147	1629	37
Schweiz	3839	9138	2803	6166	115	115
Türkei	1048	732	214	176	79	42
Ungarn	68	25	18	21	32	3
Zypern	6909	6610	2747	3604	1102	254
Sonstige Staaten	2538	3003	3499	6121	717	602
Ägypten	295	166	308	287	60	47
Ägypten	56	141	153	224	43	86
Argentinien	89	89	85	123	6	6
Argentinien	55	67	67	83	27	17
Guatemala	346	467	803	972	229	119
Kambodscha	626	720	963	2759	79	76
Marokko	237	135	105	100	33	24
Nigeria	142	146	229	431	18	7
Tunesien	690	1040	725	1132	242	214

¹⁾ Einschließlich Kunst, Kunstwissenschaft und sonstige Fächer

²⁾ Einschließlich Nordirland

196

Hochschulen

Ausländische Studierende nach Fachgruppen und Land der Studienangehörigkeit im Wintersemester 1998

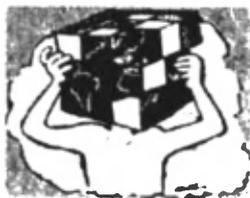
Land der Studienangehörigkeit	Ausländische Studierende in der Fachgruppe					
	Sprach-, Kultur-, wissenschaftl. Sport ¹⁾	Rechts-, Wirtschaftswissenschaftl.	Mathematik-, Naturwissenschaften	Ingenieurwissenschaften	Human-, Veterinär-, Medizin	Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaftl.
Amerika	4331	1866	1031	1167	341	226
Argentinien	166	30	53	62	5	13
Bahamas	40	40	30	50	9	16
Bahamas	566	216	160	207	52	45
Chile	201	104	51	52	16	25
Kanada	51	81	51	36	18	18
Kanada	160	108	69	71	15	20
Kolumbien	114	81	60	53	14	15
Mexiko	220	199	98	152	24	21
Peru	2294	685	303	262	146	29
USA	73	40	33	49	5	2
Venezuela	206	210	123	173	37	49
Sonstige Staaten	6076	6482	6003	7983	3189	747
Argentinien	53	125	78	146	173	4
China	1156	1327	1290	1349	143	90
Indien	189	156	199	202	64	17
Indonesien	167	334	360	870	35	140
Indonesien	69	37	62	103	40	3
Iran	1070	1166	1600	2373	1479	153
Irak	248	172	171	194	195	5
Israel	1508	270	72	57	24	18
Japan	110	152	246	425	221	20
Jordanien	110	110	152	246	24	20
Korea (Republik)	3154	748	398	348	156	49
Libanon	39	33	64	167	36	6
Libanon	48	132	151	151	32	10
Palästina	120	74	192	283	169	17
Syrien	651	410	165	152	31	12
Taiwan	87	81	50	110	14	14
Thailand	144	397	349	445	72	36
Vietnam	1193	855	553	617	279	153
Sonstige Staaten	181	48	23	27	8	4
Australien und Ozeanien	136	29	14	25	5	3
Australien	43	9	9	2	3	1
Sonstige Staaten	51671	45791	27621	30057	10207	2647

¹⁾ Einschließlich Kunst, Kunstwissenschaft und sonstige Fächer

²⁾ Einschließlich Staatenlose und ohne Angabe

www.studium-international.com

ein Internet-Netzwerk für alle Themen im Bereich Ausländerstudium/Auslandsstudium



In diesem Onlineangebot finden Sie Informationen aus dem Bereich Ausländerstudium und Auslandsstudium. Sie richten sich an Studierende und Beratungsstellen im Hochschulbereich.

Ausländerstudium: Das Studium von ausländischen Studierenden aus Lateinamerika, Afrika und Asien in Deutschland

Auslandsstudium: Ein Studium/Praktikum in Lateinamerika, Afrika und Asien

Ziel der Homepage ist es, Adressen und direkte Querverweise, Hinweise zu wichtigen Dokumenten und neuen Publikationen zu bündeln und auf kompetente Ansprechpartner hinzuweisen.

Bisher gab es keine Zentrale Anlaufstelle im Internet um umfassende Informationen zum Thema „Ausländerstudium/Auslandsstudium“ zu erhalten. Der WUS hat es sich zur Aufgabe gemacht, Organisationen, Personen und Gruppen, die sich in diesem Themenfeld engagieren unter dem Dach „Studium-international“ zu versammeln.

- Sites for Overseas-Students, Intending to study in Germany
- Homepage für Aktive im Bereich Ausländerstudium/Auslands-Studium an deutschen Hochschulen
- Homepage für Studierende mit Fernweh “Hinaus in die Welt“

Die Internet – Seite wurde erstellt und zusammengetragen von StudentInnen und PraktikantInnen des WUS.

Wir bedanken uns beim Bundesministerium für Bildung und Forschung für die finanzielle Unterstützung.

Adressenübersicht und Publikationshinweise

Adressen:

**Vorbereitungsgruppe zur Gründung des
Bundesverband ausländischer Studierender (BAS)**
c/o Projekt AusländerInnenrecht im IfSF
Postfach 43 24
D - 54233 Trier
Fax: 0651/73123, Tel.: 0651/73173
e-mail bas@uni-trier.de
URL: <http://www.puk.de/glembek/bas>

Union der afrikanischen Studierenden im Saarland
UASS e.V. c/o AstA
Postfach 151131
66041 Saarbrücken

Vereinigung arabischer Studenten und Akademiker e.V.
VASA
Mannheimer Straße 5-7 / 370
04209 Leipzig
E-Mail: vasa@www.uni-leipzig.de
URL: <http://www.uni-leipzig.de/~vasa/>

**Vereinigung der Förderer des Ausländerstudiums
in Rheinland-Pfalz e.V.**
Jakob Welder Weg 30
55128 Mainz

**Frankfurter Verein zur Förderung
ausländischer Studierender in Not e. V.**
c/o Studienkolleg an der Goethe-Universität
Bockenheimer Landstr. 76
60325 Frankfurt am Main
Tel.: 069 72 85 08

Arbeitskreis ausländische Studierende des Studentischen Konvents
der Universität Bayreuth
Universitätsstraße 30
95444 Bayreuth
URL: www.uni-bayreuth.de/students/AK-Ausländer

Studentenwerk Hannover
Abteilung Kultur und Soziales
Postfach 5820
30058 Hannover

Internationale Frauenuniversität GmbH
Blumenstr. 6
30159 Hannover
e-mail: postmaster@ifu.niedersachsen.de
URL: <http://www.Int-Frauenuni.de>

Publikation:

"Legt Euch in den Kühlschrank, dann wißt ihr wie das hier ist"

Erfahrungen ausländischer Studierender in Thüringen

Vertrieb über: Büro des Ausländerbeauftragten der Thüringer Landesregierung, Bergstraße 4, 99092 Erfurt, Tel: 0361/37 92 551

„Mein Deutschlandbild“

Ausländische Preisträger und Preisträgerinnen (soziales Engagement ausländischer Studierender) des DAAD erzählen von ihren Erfahrungen in Deutschland

Vertrieb über: DAAD, Kennedyallee 50, 53175 Bonn

Die wirtschaftliche und soziale Lage der ausländischen Studierenden in

der BRD 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes Bonn 1998

Deutsches Studentenwerk, Weberstraße 55, 53113 Bonn

URL: <http://www.studentenwerk.de/erheb/sozi15/sozi15aus.pdf>

Verzeichnis der zur Zeit lieferbaren AUSZEIT-Hefte

AUSZEIT 38 (1999)

MenschenRECHTE – Ein Thema an den Hochschulen?!

AUSZEIT 37 (1999)

Das zweite Exil

Die Reintegration chilenischer Rückkehrer im Zuge der Demokratisierung in Chile unter besonderer Berücksichtigung von Frauen

AUSZEIT 36 (1998)

„HERDER-Club“

Begegnungszentrum für ausländische Absolventen von Bildungseinrichtungen der DDR

AUSZEIT 35 (1998)

Zum Gedenken an Hans Heinz Heldmann

Der Rechtsanwalt als Verfassungsschützer –
Ausländische Studierende in Deutschland

AUSZEIT 34 (1997)

Rassismus an der Hochschule

Das WUS-Projekt "Informieren statt Kapitulieren" 1993-1995

AUSZEIT 32 (1995)

Das fünfte Rad

Studienberatung für Ausländer

AUSZEIT 30 (1994)

Sein oder Nicht-Sein

Ausländische Studierende: Selbstverständnis und Kulturarbeit

AUSZEIT 28 (1992)

Gertrud Achinger:

Kuratel und Fürsorge

Studien- und Lebensbedingungen afrikanischer Studierender in Leipzig und Ostberlin vor und nach der Wende

AUSZEIT 26 (1992)

Fin de la Fiesta oder: Abgefeiert?

Diskussionsbeiträge zu Lateinamerika über die "500-Jahr-Feier" hinaus

AUSZEIT 22 (1990)

Zwischen den Stühlen - "Bildungsinländer"

...wenn Gastarbeiterkinder und Flüchtlingskinder studieren wollen...

AUSZEIT 16 (1986)

Aktuelle Retroperspektive des Ausländerstudiums

AUSZEIT 11 (1985)

**Orientierungseinheiten für ausländische Studenten -
Praxisberichte**

AUSZEIT 9 (1984)

**Studienberatung für Ausländer
Berichte aus der Praxis**

AUSZEIT 7 (1983)

Soziale Situation und Probleme ausländischer Studenten

AUSZEIT 5 (1982)

Studienkollegs - Propädeutikum oder Kapazitätssteuerung